Darstellung der syntaktischen Erscheinungen im angelsächsischen Gedichte vom „Wanderer“

INAUGURAL-
DISSERTATION

DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT ROSTOCK ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE VORGELEGT VON **RUDOLF JACOBSEN** AUS ROSTOCK I. M.

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

ROSTOCK · 1901 ·
CARL HINSTORFFS
BUCHDRUCKEREI ·

Referent: Herr Prof. Dr. Lindner.

MEINER MUTTER

IN DANKBARKEIT

GEWIDMET

Vorbemerkungen.

Der „Wanderer" gehört zu den kleineren lyrischen gedichten des Exeterbuches, wo es die blätter 76^b—78^a einnimmt.

Dem inhalte und der bedeutung des gedichtes sowie der verfasserfrage hat Rieger[1] einen längeren aufsatz gewidmet, doch können seine resultate nach dem heutigen stand der forschung nicht mehr für richtig gelten.[2]

Der „Wanderer" ist vielfach innerhalb grösserer werke ediert. Es seien zunächst die ausgaben hier aufgeführt:

Thorpe.[3] Codex Exoniensis. London 1842. pag. 286–93.

Klipstein. Analecta Anglosaxonica. II. New York 1849. pag. 307—14.

Ettmüller. Scopas and Boceras. Quedlinburg und Leipzig 1850. pag. 216—18.

Grein. Bibliothek der ags. Poesie. I. Göttingen 1857. pag. 238—41.

Rieger. Alt- und angelsächsisches Lesebuch. Giessen 1861. pag. 125—29.

---

[1]) *Max Rieger.* Über Cynewulf. V. in: Zachers Zeitschrift für deutsche Philologie. I. pag. 324—30.

[2]) vgl. *Wülcker.* Grundriss zur Geschichte der ags. Litteratur. Leipzig 1885. pag. 205 ff.

[3]) Eine neue ausgabe des Codex Exoniensis veranstaltete *Gollancz* in den publikationen des „Early English Text Society". No. 104.

Sweet. An Anglo-Saxon Reader. Oxford. 3. Aufl. 1881. pag. 174—78.

Wülcker. Kleinere ags. Dichtungen. Halle 1882. pag. 13—16.

Wülcker. Bibliothek der ags. Poesie. I. Kassel 1883. pag. 284—89.

Kluge. Angelsächsisches Lesebuch. Halle 1897. pag. 138—40.

Ausserdem kamen zur textherstellung in betracht:

Schipper. Collation. In: Pfeiffers Germania. XIX. pag. 332.

Grein. Zur Textkritik ags. Dichter. Germania X. pag. 421.

Holthausen. Wanderer. Anglia XIII. pag. 357.

Zupitza. Zu Wanderer 31. In: Herrigs Archiv. 86. pag. 272.

Bei der kürze des textes habe ich einen vollständigen abdruck meiner arbeit vorangestellt. Ich schicke dazu einige bemerkungen vorauf.

Zunächst habe ich mich für berechtigt gehalten, das gedicht so zu geben, wie es mir für einen text, der als grundlage für eine nur syntaktische untersuchung dienen soll, am geeignetsten erschien. So habe ich in der bezeichnung der dornrunen eine normalisierung durchgeführt, indem ich durchgehend das zeichen „ð“ verwende. Ich glaube dazu berechtigt zu sein, da es doch heute feststeht, dass die angelsächsischen dichter durch die verwendung der beiden zeichen für die rune nicht eine verschiedene lautung der beiden interdentalen spiranten haben ausdrücken wollen. Die hss. beweisen, dass beide zeichen durchaus promiscue gebraucht wurden.[1]

So habe ich auch, wo ein wort im texte in zweifacher schreibung erschien, diejenige durchgeführt, die nach den massgebenden hss. für die gemeinangelsächsische

[1]) vgl. Sievers. Angelsächsische Grammatik. Halle. 3. Auflage. 1893. pag. 97 f.

gelten kann. So schreibe ich: eal. (hs. v. 106 „eall"), milds. (hs. v. 2 „miltse"), minne. (acc. sg. m. hs. v. 22 „mine"), waðema. (gen. pl. hs. v. 24 „waðena"), wælsleaht. (hs. v. 7 „wælslehta"), weorðan. (hs. v. 64 „wearðan"), woruld. (hs. v. 107 „weoruld").

Zu grunde gelegt wurde naturgemäss der jüngste abdruck bei Kluge. Wo ich von ihm abweiche, habe ich es in den nachgestellten anmerkungen besonders gesagt und begründet resp., wenn meine gründe syntaktischer natur sind, auf die arbeit verwiesen.

Der variantenapparat bei Wülcker ist durchweg verglichen worden. Unwesentliche varianten, wie majuskeln des hs., druckfehler, rein ortographische änderungen und bedeutungslose interpunktionsverschiedenheiten der ausgaben, soweit sie den sinn unverändert lassen, habe ich entbehren zu können geglaubt. Verschiedene interpungierungen, durch die die betreffende stelle verschieden interpretiert wird, habe ich nicht in den variantenapparat gestellt, sondern in den anmerkungen gegeben und beurteilt.

In den varianten brauche ich folgende abkürzungen:

Th. = Thorpes Codex Exoniensis.
Ettm. = Ettmüllers Scopas and Boceras.
Gr. = Greins Bibliothek der ags. Poesie.
Gr.-Germ. = Grein in Germania X.
Rieg. = Riegers ags. Lesebuch.
Rieg.-Zach. = Rieger bei Zacher I.
Sw. = Sweets Anglo-Saxon Reader.
Sch. = Schippers Collation in Germania XIX.
W. = Greins Bibliothek der ags. Poesie, neu bearbeitet von Wülcker.
Klg. = Kluges ags. Lesebuch.

Wülckers „Kleinere angelsächsische Dichtungen"[1] brauchten nicht berücksichtigt zu werden, da sie (bis auf

[1]) Giebt die lesung der hs. mit eingesetzter interpunktion.

12 ganz unwesentliche interpunktionszeichen) zu Wülckers neubearbeitung der Greinschen Bibl. d. ags. P. stimmen. Ebenso ist — wie auch stillschweigend bei Grein und Wülcker — Klipstein nicht zitiert, da er nur einen abdruck nach Thorpe giebt.

Die zahlen [15] u. s. w. im texte verweisen auf die angehängten anmerkungen zu den betreffenden versen.

Der Wanderer.

1. Oft him anhaga are gebideð,
2. metudes mildse, ðeahðe he modcearig
3. geond lagulade louge sceolde
4. hreran mid hondum hrimcealde sæ,
5. wadan wræclastas: Wyrd bið ful aræd!
6. Swa cwæð eardstapa, earfeða gemyndig,
7. wraðra wælsleahta, winemæga hryre:
8. „Oft ic sceolde ana uhtna gehwylce
9. mine ceare cwiðan! nis nu cwicra nan,
10. ðe ic him modsefan minne durre
11. sweotule asecgan. Ic to soðe wat,
12. ðæt bið in eorle indryhten ðeaw,
13. ðæt he his ferðlocan fæste binde,
14. healde his hordcofan, hycge, swa he wille;
15. nemæg werigmod[15] Wyrde wiðstondan
16. ne se hreo hyge helpe gefremman.
17. Forðon domgeorne dreorigne oft
18. in hyra breostcofan bindað fæste.

---

[5]) *hs.* ared = aræd.

[12]) *Gr.* „on" statt „in".

[13]) *Ettm.* ferðcofan.

[14]) *hs.* healdne. *Th.* dafür healde? *Rieg.* vermutlich healde. *Ettm. Sw.* healde. *Gr.* healdne (acc.?) *W. Klg.* healde.

[15]) *Th. Rieg. Sw.* werig-mod. *Klg.* werigmod. *Ettm. Gr. W* werig mod.

[18]) *hs.* breost. cofan.

19. Swa ic modsefan minne sceolde
20. oft earmcearig, eðle bidæled,
21. freomægum feor, feterum sælan,
22. siððan geara iu goldwine minne
23. hrusan heolster[23] biwrah and ic hean ðonan
24. wod wintercearig ofer waðema gebind,
25. sohte sele dreorig,[25] sinces bryttan,
26. hwær ic feor oððe neah findan mealite
27. ðone, ðe in meoduhealle mildse wisse
28. oððe mec freondleasne fefran wolde,
29. wenian mid wynnum! Wat, seðe cunnað,
30. hu sliðen bið sorg to geferan
31. ðam, ðe him lyt hafað leofra geholena:[31]
32. warað hine wræclast — nalæs wunden gold,
33. ferðloca freorig — nalæs foldan blæd;
34. gemon he selesecgas[34] and sincðege,
35. hu hine on geoguðe his goldwine
36. wenede to wiste: wyn eal gedreas!
37. Forðon wat, seðe sceal his winedryhtnes
38. leofes larcwidum longe forðolian,
39. ðonne sorg and slæp somod ætgædre
40. earmne anhagan oft gebindað:
41. ðinceð him on mode, ðæt he his mondryhten
42. clyppe and cysse and on cneo lecge

---

[23]) *hs.* und *Th.* hrusan heolstre. *Ettm. Gr. Rieg. Sw. W.* hrusan heolster. *Klg.* hruse heolstre.

[27]) *Th.* meint, vor „wisse" sei ein substantiv ausgefallen. *Ettm.* ergänzt „mæð" vor „wisse". *Gr. Rieg. Sw. W.* mine = myne *Klg.* mildse.

[28]) *hs.* freondlease. *Ausgaben*: freondleasne.

[29]) *hs.* wenian oder weman? *Th. Ettm.* u. *Gr.-Germ.* weman. *Gr. Rieg. Sw. W. Klg.* wenian.

[32]) *Rieg.* u. *Sw.* „him" für „hine".

[34]) *Th. Ettm. Sw. Gr.-Germ.* sele-secgas. *Klg.* selesecgas. *Gr. Rieg. W.* sele, secgas.

[37]) *Rieg.-Zach.* forðon ðæt wat.

[39]) *Ettm.* æt gædere *Gr.* ætgædere.

[42]) *hs.* læge. *Ausgaben*: lecge.

43. honda and heafod, swa he hwilum ær,
44. in geardagum, giefstolas breac:
45. ðonne onwæcneð eft wineleas guma,
46. gesihð him biforan fealwe wegas,
47. baðian brimfuglas, brædan feðra,
48. hreosan hrim and snaw, hagle gemenged.
49. ðonne[49] beoð ðy hefigran heortan benne,
50. sare æfter swæsne; sorg bið geniwad;
51. ðonne maga gemynd mod geondhweorfeð,
52. greteð gliwstafum, georne geondsceawað
53. secga geseldan: swimmað oft[53] onweg;
54. fleotendra ferð no ðær fela bringeð
55. cuðra cwidegiedda: cearo biðgeniwad
56. ðam, ðe sendan sceal swiðe geneahhe
57. ofer waðema gebind werigne sefan.
58. Forðon ic geðencan nemæg geond ðas woruld,
59. forhwan modsefa min negesweorce,
60. ðonne ic eorla lif eal geondðence,
61. hu hi færlice flet ofgeafon,
62. modge maguðegnas. Swa ðes middangeard
63. ealra dogra gehwam dreoseð and fealleð:
64. forðon nemæg weorðan wis wer, ær he age
65. wintra dæl in woruldrice. Wita sceal[65] geðyldig,
66. nesceal no to hatheort ne to hrædwyrde,

---

44) *Th.* „giefstoles“ für „giefstolas“? *Sw.* giefstoles.

49) *Sw.* benna.

50) *hs.* sare. *Ettm.* sar.
Th swæfne. *Ettm.*, *Rieg.* swefne.

53) *Th.* swimð.
hs. oft, *Th. Ettm. Gr. Rieg. Sw. W.* oft.
Klg. oft, unter dem text: lies eft?

59) *hs.* mod sefan minne. *Gr. Rieg. Sw. W. Klg.* modsefa min ne — — — *Th. Ettm.* wie die hs.

66) *Th.* „hræd wyrde“ oder „hræd worde“? *Ettm.* hræd wyrde. *Gr. Rieg. Sw. W. Klg.* hrædwyrde.

67. ne to wac wiga, ne to wanhydig,
68. ne to forht, ne to fægen, ne to feohgifre,
69. ne næfre gielpes to georn, ær he geare cunne:[69]
70. Beorn sceal gebidan, ðonne he beot spriceð,
71. oððæt collenferð cunne gearwe,
72. hwider hreðra gehygd hweorfan wille.
73. Ongietan sceal gleaw hæle, hu gæstlic bið,
74. ðonne ealre[74] ðisse worulde wela weste stondeð,
75. swa nu missenlice geond ðisne middangeard
76. winde biwaune weallas standað,
77. hrime bihrorene, hryðge ða ederas;
78. woriað ða winsalo, waldend licgað
79. dreame bidrorene; duguð eal gecrong,
80. wlonc, bi wealle: sume wig fornom,
81. ferede in forðwege; sumne fugel oðbær
82. ofer heanne holm; sumne se hara wulf
83. deaðe gedælde; sumne dreorighleor
84. in eorðscræfe eorl gehydde:
85. yðde swa ðisne eardgeard ælda scyppend,
86. oððæt, burgwara breahtma lease,
87. eald enta geweorc idlu stodon.
88. Se ðonne ðisne wealsteal wise geðohte
89. and ðis deorce lif deope geondðenceð,
90. frod in ferðe, feor oft gemon
91. wælsleahta worn and ðas word acwið:

---

[67]) *hs.* wan hydig. *Th.* las „ðan hydig“, ändert in „wanhydig“. *Sch.* wanhydig. So die *Ausg.*

[72]) *Sw,* hwiðer.

[74]) *hs.* ealle. *Th. Klg.* ealle. *Ettm. Gr. Rieg Sw.* eall. *W.* ealre.

[76]) *hs.* biwaune. *Rieg. Klg.* biwaune. *Th.* biwogne? *Ettm. Sw. Gr W.* biwawne. *Sw.* liest in der hs. fälschlich „biwanne“.

[77]) *hs.* hryðge ða ederas. *Gr.* hryðgeað (= febricitare, tremere) ederas.

[81]) *Ettm.* „on“ für „in“.

[85]) *hs.* yðde. *Sw.* iðde. Sonst *Ausg.*: yðde.

[89]) *hs.* deornce. *Ausg.*: deorce.

[90]) *Rieg.* „foroft“ für „feor oft“.

92. Hwær cwom mearg? hwær cwom mago? hwær cwom maddumgyfa?
93. hwær cwom symbla gesetu? hwær sindon seledreamas?
94. Eala beorht bune! eala byrnwiga!
95. eala ðeodnes ðrym! hu seo ðrag gewat,
96. genap under nihthelm, swa heo no wære!
97. Stondeð nu on laste leofre duguðe
98. weal wundrum heah, wyrmlicum fah:
99. eorlas fornomon asca ðryðe,
100. wæpen wælgifru, Wyrd seo mære;
101. and ðas stanhleoðu stormas cnyssað,
102. hrið hreosende: hrusan bindeð
103. wintres woma, ðonne won cymeð,
104. nipeð nihtscua: norðan onsendeð
105. hreo hæglfare, hæleðum on andan.
106. Eal is earfoðlic eorðan rice,
107. onwendeð wyrda gesceaft woruld under heofonum:
108. her bið feoh læne, her bið freond læne,
109. her bið mon læne, her bið mæg læne:
110. eal ðis eorðan gesteal idel weorðeð!"
111. Swa cwæð snottor on mode, gesæt him sundor æt rune
112. Til bið, seðe his treowe gehealdeð: nesceal næfre his torn to rycene
113. beorn of his breostum acyðan, nemðe he ær ða bote cunne
114. eorl mid elne gefremman! Wel bið ðam, ðe him are seceð,
115. frofre to fæder on heofonum, ðær us eal seo fæstnung stondeð!

Anmerkungen.

15. Ob „werigmod" (*Th. Rieg. Sw. Klg.*) oder „werig mod" (*Ettm. Gr. W.*) zu lesen ist, ist kaum zu entscheiden. Die hs. überliefert oft getrennte wörter, die

[93]) *Ettm.* cwomon symbla gesetu?

[102]) *hs.* hruse. *Th.* hruse (hrusan?) *Ettm. Sw. Klg.* hrusan. *Rieg. Gr. W.* hruse.

[107]) *Ettm.* „Vyrde"? für „wyrda".

[115]) *Ettm.* fæstung.

zu verbinden sind, so W. 18 (*hs.* breost. cofan) und W. 59. (*hs.* mod sefa[n]). Ein kompositum „werigmod“ ist bei Grein [1] oft belegt. Ich halte es mit Kluge.

23. Das *ms.* hat: „siððan geara iu goldwine minne hrusan heolstre biwrah“. Es fragt sich, ob „hrusan“ oder „heolstre“ zu ändern ist. *Ettm. Gr. Rieg. Sw. W.* schreiben „hrusan heolster“, *Klg.* liest „hruse heolstre.“. Ich weiche von Kluge ab, weil ich erstens meine, dass „re“ für „er“ leichter zu verschreiben war, und weil dann auch „hrusan heolster“ syntaktisch gefälliger ist, zumal bei der vorliebe der ags. poesie für vorgestellte genitive.

25. sohte sele dreorig, sinces bryttan. Wegen der interpungierung, die ich gebe, vgl. die arbeit pag. 62 anm. 1.

31. sorg to geferan ðam, ðe — — — Über die interpungierung vgl. die arbeit pag. 92 ff.

Das wort „geholena“ hat einige schwierigkeiten gemacht. Da sich ein „gehola“ sonst nicht in der ags. poesie belegen liess, wollte *Thorpe* „geholdra“ lesen. *Grein* behielt die überlieferung bei, indem er ein schw. m. „gehola = celator, tutor“ ansetzte.[2] *Kluge* führte in der ersten auflage seines ags. lesebuchs „gehola“ ohne ein deutsches äquivalent auf (in der 2. auflage verweist er auf Zupitza bei Herrig.) *Holthausen*[3] schreibt: „Das unerklärte „leofra geholena“ „in v. 31 ist wohl am einfachsten in „leofra ge holdra“ „(‚der lieben und holden‘) zu bessern.“ *Zupitza*[4] meint, gegen Holthausens konjektur sei nichts einzuwenden, falls die stelle einer besserung bedürfte. Doch wird Greins ansatz bestätigt durch eine stelle in Aelfrics Heiligenleben.[5]

34. Ich ziehe „selesecgas“ vor wegen des parallelismus: „selesecgas and sincðege“.

---

[1]) Sprachschatz II. pag. 664.

[2]) Grein. Sprachschatz I. pag. 413.

[3]) Anglia XIII. pag. 357.

[4]) Herrigs Archiv. Bd. 86. pag. 272.

[5]) Aelfrics Heiligenleben. I. 524. Legende von den Siebenschläfern. Z. 589.

49. Beim mangel an interpunktionszeichen des ms. bietet die interpungierung oft schwierigkeiten. Die fälle im W. sind hier zusammengestellt. Die herausgeber interpungieren naturgemäss sehr verschieden. Wo sich hier wie da ein durchaus guter und treffender Sinn ergiebt, scheint mir das einzige kriterium im parallelismus der ags. poesie zu suchen zu sein: bei zweifelhaften stellen haben wir so zu interpungieren, wie sich der reinste parallelismus herausstellt.

Es handelt sich im wesentlichen um *zwei* stellen, vv. 49 ff. und 101 ff.

vo. 49 ff.

Ich gebe zunächst die interpungierung der ausgaben:

Thorpe:

ðonne beoð ðy hefigran heortan benne,
sare æfter swæfne; sorg bið geniwad,
ðonne maga gemynd mod geondhweorfeð;
gretеð gliwstafum, georne geondsceawað
secga geseldan, swimð eft on weg.
Fleotendra ferð no ðær fela bringeð
cuðra cwidegiedda: cearo bið geniwad etc

Ettmüller:

ðonne beoð ðy hefigran heortan benne,
sar æfter swefne, sorg bið geniwad
ðonne maga gemynd mod geondhweorfeð,
gretеð gliwstafum, georne geondsceawað:
secga geseldan swimmað eft on weg.
Fleotendra ferð no ðær fela bringeð
cuðra cwidegiedda; cearo bið geniwad etc.

Wülcker:

ðonne beoð ðy hefigran heortan benne
sare æfter swæsne, sorg bið geniwad;
ðonne maga gemynd mod geondhweorfeð,
gretеð gliwstafum, georne geondsceawað:
secga geseldan swimmað eft onweg;
fleotendra ferð no ðær fela bringeð
cuðra cwidegiedda: cearo bið geniwad etc.

Kluge:

ðonne beðo ðy hefigran heortan benne
sare æfter swæsne; sorg bið geniwad;
ðonne maga gemynd mod geondhweorfeð,
greteð gliwstafum, georne geondsceawað
secga geseldan: swimmað oft onweg;
fleotendra ferð no ðær fela bringeð
cuðra cwidegiedda: cearo bið geniwad etc.

Grein, *Rieger* und *Sweet* folgen teils *Thorpe*, teils *Ettmüller*.

Ich halte die interpungierung bei Kluge für die beste, weil sich hier der reinste parallelismus herausstellt: Wir haben drei parallelstehende glieder: vv. 49, 50 — vv. 51, 52, 53 — vv. 54, 55. Der gedanke ist immer bis zur ersten vershälfte durchgeführt, und alle glieder schliessen mit einem isoliert stehenden halbvers: „sorg bið geniwad“ — „swimmað oft onweg“ — „cearo bið geniwad“.

vo. 101 ff.

Thorpe:

and ðas stanhleoðu stormas cnyssað,
hrið-hreosende; hruse (hrusan?) bindeð
wintres woma etc.

Ettmüller:

and ðas stanhleoðu stormas cnyssað,
hreðe hreosende: hrusan bindeð
wintres woma etc.

Grein:

and ðas stanhleoðu stormas cnyssað;
hrið hreosende hruse bindeð,
wintres woma etc.

Sweet:

Wie *Grein*, doch „hrusan“.

Rieger:

and ðas stanhleoðu stormas cnyssað,
hrið hreosende, hruse bindeð
wintres woma etc.

Wülcker:

and ðas stanhleoðu stormas cnyssað;
hrið hreosende, hruse bindeð
wintres woma etc.

Kluge:

and ðas stanhleoðu stormas cnyssað,
hrið hreosende: hrusan bindeð
wintres woma etc.

Hier ist die parrallelstellung kein sicheres kriterium, da eine auffassung den parallelismus an einer, die andre ihn an andrer stelle unterbricht. Die entscheidung bleibt also dem geschmack überlassen. Ich halte es mit Kluge.

53. Ich halte es nicht für nötig, die handschriftliche überlieferung „oft" in „eft" zu bessern, wie die meisten ausgaben es tun; „oft" passt sehr wohl in den sinn. Auch *Kluge* setzt „eft"? unter den text.

65. „seal" bei *Kluge* ist natürlich verdruckt für „sceal".

69. Dass nach v. 69 ein vers fehlt, wie *Grein* meint, glaube ich nicht. vgl. in der arbeit pag. 56. unter „cunnan".

74. Das ms. hat „ealle", das die herausgeber teils in „eall", teils in „ealre" ändern. *Kluge* behält die handschriftliche überlieferung bei. (vgl. dazu die arbeit pag. 80. anm. 3.)

Es soll nur die syntax der wortklassen (wortsyntax) zur darstellung gebracht werden; doch habe ich diese aufgabe so weit wie möglich gefasst, indem ich, um eine erschöpfende und zusammenhängende darstellung der einzelnen abschnitte zu geben, z. t. betrachtungen in meine arbeit aufgenommen habe, die streng genommen schon zur satzsyntax oder zur syntax der periode gehören. So sind z. b. die konjunktionen in allen ihren syntaktischen funktionen dargestellt, obwohl sie als koordinierende oder

subordinierende satzbindemittel z. t. ihren platz in der syntax der periode finden müssten. So habe ich auch in der kasuslehre eine darstellung der im ags. ja so häufigen und dafür so charakteristischen apposition einschieben zu sollen geglaubt. Das hauptgewicht habe ich bei der darstellung auf strengste systematik gelegt, um das zurechtfinden und nachschlagen in der arbeit zu erleichtern, wenn dadurch auch manche einzelheit an mehr als einer stelle in der darstellung gebracht ist. Aus demselben grunde, und um bei der darstellung der syntaktischen erscheinungen im W. zugleich ein ungefähres gesamtbild der ags. syntax überhaupt zu geben, ist auch bisweilen auf syntaktische verhältnisse rücksicht genommen, für die der vorliegende text keine belege giebt; an einer stelle[1] habe ich zitate aus der Elene[2] gegeben.

[1]) pag. 46.

[2]) zitiert nach *Schürmann*, Syntax der Elene. Münsterer Diss. 1884.

Die inflexiblen Wortklassen.

Die Präpositionen.[1]

Die ags. präpositionen lassen sich in zwei gruppen zerlegen; es sind dies:

1. echte oder eigentliche präpositionen, die nur eine einzelne partikel darstellen und

2. unechte oder uneigentliche, die aus einem nomen und einer partikel komponiert sind.

Im W. finden sich 12 präpositionen der ersten gruppe, und zwar: æfter 50. — æt 111. — bi 80. — biforan 46. geond 3, 58, 75. — in 18, 27, 44, 65, 81, 84, 90. — mid 4, 29, 114. — of 113. — ofer 24, 57, 82. — on 35, 41, 42, 97, 105, 111, 115. — to 11, 30, 36, 115. — under 96, 107.

Als einzige unechte präposition erscheint im W.: on laste. 97.

Die reguläre stellung der präpositionen ist im ags. unmittelbar vor dem von ihnen regierten worte, doch können auch gewisse präpositionen dem von ihnen ab-

[1]) Über die präpositionen handelt:

Mätzner. Englische Grammatik 1. Berlin 3. Aufl. 1880. pag. 399—409. und

Mätzner. 2. (3. Aufl. 1882.) pag. 237—540.

Koch. Historische Grammatik der englischen Sprache. 2. Kassel. 2. Aufl., besorgt von J. Zupitza. 1878. pag. 343—434.

Nähere verweise finden sich bei den einzelnen präpositionen.

hängigen worte weiter voraufgehen oder auch ihm nachgesetzt werden.[1] Von diesen immerhin seltenen stellungen findet sich nur die letzte einmal im W.:

gesihð him biforan fealwe wegas. 46.

Nach dem kasus, mit dem die präpositionen verbunden werden, kommen im W. vor:

1. nur mit einem kasus, und zwar:

a. dativ. æt 111. — bi 80. — biforan 46. in 18, 27, 44, 65, 81, 84, 90. — mid (dat.-instr.) 4, 29, 114. — of 113. — to 11, 30, 36, 115.

b. akkusativ. geond 3, 58, 75. — ofer 24, 57, 82. — æfter 50.

2. mit zwei kasus:

dativ u. akkusativ. under 96, 107. — on (dat.-instr.) 35, 41, 42, 97, 105, 111, 115.

Anm. Von diesen präpositionen nehmen manche sonst auch noch andre kasus zu sich.

I. Die echten präpositionen.

1. æfter.[2]

Die bei weitem häufigste verbindung von „æfter" mit dem dativ kommt im W. nicht vor. Nur einmal findet sich „æfter" in der sehr seltenen verbindung mit dem akkusativ,[3] zur bezeichnung der richtung, des zieles einer tätigkeit.

ðonne beoð ðy hefigran heortan benne, sare æfter swæsne. 50. (= dasiderium familiaris.)

---

[1]) In diesem falle hat die „postposition" eigentlich die syntaktische geltung eines adverbs.

[2]) vgl. *Mätzner.* 2. pag. 484 ff.
„ *Koch.* 2. pag. 343 ff.

[3]) bei *Grein,* Sprachschatz I, nur noch Ps. 135[6] belegt.

2. æt.[1]

„æt" findet sich einmal im W. in lokaler bedeutung, zur bezeichnung von unmittelbarer nähe im raume. = in, ad.

gesæt him sundor æt rune 111.

3. bi.[2]

„bi", das sonst weit häufiger in der verkürzten form „be" auftritt, steht im W. einmal in lokaler bedeutung, zur bezeichnung der nähe im raume. = apud, juxta.

duguð eal gecrong, wlonc, bi wealle. 80.

4. biforan.[3]

„biforan" (häufiger „beforan") steht an einer stelle im W., lokal, das verharren auf einem punkte vor einem gegenstande bezeichnend. = coram, in conspectu.

gesihð him biforan fealwe wegas. 46.

5. geond.[4]

„geond" findet sich an drei stellen im W., immer die ausbreitung im raume bezeichnend. = per, trans, inter; über — — — hin.

Und zwar rein lokal:

ðeahðe he modceariig geond lagulade longe sceolde hreran — — — sæ. 3. — swa nu missenlice geond ðisne middangeard — — — weallas stondað. 75.

In mehr übertragener bedeutung:

forðon ic geðencan nemæg geond ðas woruld. 58.

---

[1]) vgl. *Mätzner*. 2. pag. 404 ff.
„ *Koch*. 2. pag. 346 ff.
[2]) vgl. *Mätzner*. 2. pag. 419 ff.
„ *Koch*. 2. pag. 349 ff.
[3]) vgl. *Mätzner*. 2. pag. 479 ff.
„ *Koch*. 2. pag. 358.
[4]) vgl. *Mätzner*. 2. pag. 512 ff.
„ *Koch*. 2. pag. 362.

6. in.[1]

„in“ ist im W. nur in verbindung mit dem dativ zu belegen. In v. 18. könnte man freilich auch den akkusativ ansetzen:

forðon domgeorne dreorigne (sc. hyge) oft in hyra breostcofan bindaþ fæste; doch ist es wohl angezeigter, auch hier mit Grein den dativ anzusetzen.

„in“ c. dat. bezeichnet:

1. in lokaler beziehung raum, ort, lage.

a. rein lokal:

forðon domgeorne dreorigne (sc. hyge) oft in hyra breostcofan bindaþ fæste. 18. — — — ðonne, ðe in meoduhealle mildse wisse. 27. — ær he age wintra dæl in woruldrice. 65. — sumne dreorighleor in eorðscræfe eorl gehydde. 84.

b. in übertragenem Sinne:

frod in ferðe. 90.

2. den zustand.

sume wig fornom, ferede in forðwege. (= fortgehend, weiterschreitend.) 81.

3. temporal den zeitpunkt einer begebenheit.

Hierher gehört der poetisch häufige ausdruck „in geardagum.“ 44.

Anm. Sehr häufig verwendet die ags. sprache „on“, wo man „in“ erwartet. So ist in unserm text „in der jugend“ mit „on geogoðe“ (35.) gegeben, „im himmel“ mit „on heofonum“ (115.) Einen etwa synonymen ausdruck für „frod in ferðe“ (90.) zeigt v. 111 in „snottor on mode“.

7. mid.[2]

„mid“ erscheint im W. nur in verbindung mit dem dativ resp. instrumentalis. Es ist, wo man es nicht mit

---

[1]) vgl. *Mätzner*, 2. pag. 362 ff.
„ *Koch*. 2. pag. 363 ff.

[2]) vgl. *Mätzner*. 2. pag. 436 ff.
„ *Koch*. 2. pag. 368—69.

einem singularen maskulinen oder neutralen adjektiv oder mit erkennbaren pronominal- (resp. artikel-) formen zu tun hat, bis auf wenige fälle schlechthin unmöglich, zwischen dativ und instrumentalis zu unterscheiden. Die ursprüngliche verbindung von „mid" ist jedenfalls die mit dem instrumentalis, der in manchen texten noch als blosser sog. sociativer oder comitativer instrumentalis[1] erscheint. Später hat dann der dativ nach „mid" z. t. die funktion des instrumentalis übernommen. Eine untersuchung der ganzen ags. poesie daraufhin könnte nur zeigen, mit welcher wahrscheinlichkeit man in den einzelnen sprachperioden bei formell nicht erkennbaren formen dativ oder instrumentalis nach „mid" ansetzen könnte.[2] In syntaktischen arbeiten über einzeltexte ist teilweise ohne zweifel mit grosser willkür verfahren.[3] Grein unterscheidet im „Sprachschatz" nur zwischen „mid mit dat. oder instr." und „mid mit acc."

„mid" erscheint im W.:

1. rein instrumental zur bezeichnung von mittel und werkzeug.

hreran mid hondum hrimcealde sæ. 4.

2. zur bezeichnung eines begleitenden nebenumstandes, also in vertretung eines modalen adverbs.

[1]) vgl. *Harstrick.* Untersuchung über die präpositionen bei Aelfred dem Grossen. Diss. Kiel. 1890. pag. 44 ff,

„mid" ist wohl ursprünglich eine verstärkung dieses sociativen instrumentals, als dessen bedeutung zu schwinden begann. vgl. auch pag. 75 ff.

[2]) In der untersuchung von *Kress* „Über den Gebrauch des Instrumentalis in der angelsächsischen Poesie", Marburger Dissertation 1864, kommt der instrumentalis nach präpositionen nicht zur sprache.

[3]) So sezt z. b. *Schürmann* a. a. O. pag 47. ff., wie aus seinen beispielen hervorgeht, nur da instrumentalis an, wo die form ihn direkt bezeugt. (ðy Elene 1178, 891; ðys 92.) Alle andern Fälle rechnet er zum dativ, auch da, wo Grein ausdrücklich instrumentalis ansetzt. (z. b. ðeah ic ær mid dysige ðurhdrifen wære El. 707. *Grein*, Sprachschatz II, pag. 214 führt „dysige" El. 707 als instr. auf.) Dies verfahren ist auf keinen fall zu rechtfertigen.

nemðe he ær ða bote cunne eorl mid elne (= kräftig, adv.) gefremman. 114.

In eigentümlicher syntaktischer verwendung steht „mid“ in vers 29: wenian mid wynnum.

Grein übersetzt: „gewöhnen mit wonne“, was deutsch ganz unverständlich ist. „Wenian“ kommt vor verbunden mit „to“,[1] entsprechend unserm „gewöhnen an“; dann verbunden mit dem instrumentalis,[2] d. h. „gewöhnen durch etwas“. Hier ist aus dem „gewöhnen durch etwas“ ein „an etwas“ zu ergänzen. So auch „wenian mid wynnum“ — sc. „to wynnum“. So aufgefasst, würde es unter 1., rein instrumental zur bezeichnung von mittel und werkzeug fallen. Es dürfte dies die einzige stelle sein, wo „wenian“ mit „mid“ konstruiert ist.

8. of.[3]

„of“ c. dat. steht einmal im W. zur bezeichnung des ausgangspunktes einer bewegung. = ex.

nesceal næfre his torn to rycene beorn of his breostum acyðan. 113.

9. ofer.[4]

„ofer“ findet sich im W. an drei stellen nur in der verbindung mit dem acc. Es steht nach verben der bewegung in der bedeutung „trans, per, über – – hin“. Und zwar:

1. bei einer bewegung in *einer* richtung. (von – – – bis.)

sumne fugel oðbær ofer heanne holm. 82.

2. bei einer sich über den raum verbreitenden bewegung.

---

[1]) wenian to: Can. Edg. 17., W. 36, Andr. 1684. (Nach *Grein*, Sprachschatz II. pag. 660.)

[2]) wenian c. instr.: Beow. 1091, Fä. 7. Fä. 62 ist „wenian“ mit „in“ verbunden. (Nach *Grein*, Sprachschatz II. pag. 660.)

[3]) vgl. *Mätzner*. 2. pag. 237 ff.
„ *Koch*. 2. pag. 370 ff.

[4]) vgl. *Mätzner*. 2. pag. 487 ff.
„ *Koch*. 2. pag. 385—86.

and ic hean ðonan wod witercearig ofer waðema gebind. 24. — – – – ðam, ðe sendan sceal swiðe geneahhe ofer waðema gebind werigne sefan. 57.

10. on.[1]

„on“ findet sich im W. mit dem dativ resp. instrumentalis[2] und mit dem akkusativ verbunden.

a. on c. dat.-instr.

1. lokal zur bezeichnung von einem verharren im raume = lat. in.

α. rein lokal:

Wel bið ðam, ðe him are seceð, frofre to fæder on heofonum. 115. — stondeð nu on laste[3] leofre duguðe weal – – – 97.

β. in übertragenem sinne.

ðinceð him on mode. 41. — swa cwæð snottor on mode. 111.

2. temporal zur bezeichnung eines zeitraums. = in, während.

hu hine on geoguðe his goldwine wenede to wiste. 35.

b. on c. acc.

Mit dem akkusativ bezeichnet „on“:

1. den ort oder gegenstand, auf den zu sich eine bewegung richtet. = lat. in c. acc.

– – – and on cneo lecge honda and heafod. 42.

2. das ziel, auf das die handlung sich richtet.

norðan onsendeð hreo hæglfare hæleðum on andan. 105.

11. to.[4]

„to“ findet sich im W. nur in der verbindung mit dem dativ. Es steht:

1. lokal, die ruhe an einem orte bezeichnend. = apud.

---

[1]) vgl. *Mätzner.* 2. pag. 381 ff.
„ *Koch.* 2. pag. 373 ff.

[2]) Über den instr. nach „on“ vgl. das bei „mid“ gesagte.

[3]) Der ausdruck „on laste“ ist zur uneigentlichen präposition (= hinter) geworden. (s. d.)

[4]) vgl. *Mätzner.* 2. pag. 295 ff.
„ *Koch.* 2. pag. 378 ff.

Wel bið ðam, ðe him are seceð, frofre to fæder on heofonum. 115.

2. zur bezeichnung des zieles einer tätigkeit.
hu hine on geogoðe his goldwine wenede to wiste. 36.

3. zum ausdruck der anteilnahme, des interesses.
hu sliðen bið sorg to geferan. 30.

4. = lat „secundum" zur bezeichnung der gemässheit.
Hierher gehört die häufige formel „to soðe":
ic to soðe wat. 11.

12. under.[1]

„under" steht je einmal mit dem dativ und akkusativ loci verbunden im W. Syntaktisch ist nichts weiter zu bemerken.

1. mit dem dat. loci. (frage: wo?)
onwendeð wyrda gesceaft woruld under heofonum. 107.

2. Mit dem acc. loci. (frage: wohin?)
hu seo ðrag gewat, genap under nihthelm. 96.

II. Die unechten Präpositionen.

Als uneigentliche präposition fungiert „on laste" (= in vestigiis), das die präpositionale bedeutung „hinter" angenommen hat. Verbunden wird „on laste mit dem dativ.
stondeð nu on laste leofre duguðe weal — — — 97.

Die Konjunktionen.

Die im W. auftretenden konjunktionen lassen sich in folgendes schema einordnen:[2]

I. koordinierende konjunktionen.

1. kopulative. and 23, 34, 39, 42, 43, 48, 63, 89, 91, 101. — ne 16. — ne — — — ne 66—69. (nalæs 32—33.)

---

[1]) vgl. *Mätzner.* 2. pag. 495 ff.
„ *Koch.* 2. pag. 388—89.

[2]) Zur einteilung der konjunktionen vgl. *Mätzner.* 1. pag. 410 ff.

2. disjunktive. oððe. 26, 28.

3. kausale. forðon. 17, 37, 58, 64.

Anm. Adversative konjunktionen der beiordnung finden sich im W. nicht.

II. subordinierende konjunktionen.

Zur einleitung eines:

1. subjektsatzes: ðæt. 13, 41.

2. objektsatzes: ðæt. 12.

3. temporalsatzes: siððan. 22. — ðonne. 39, 60, 70, 74, 103. — ær. 64, 69. — oððæt. 71, 86.

4. konzessivsatzes: ðeahðe. 2.

5. konditionalsatzes: nemðe. 113.

6. modalsatzes: swa. 14, 43, 75, 96.

Anm. Nicht belegt sind im W. kausale, konsekutive, lokale und finale konjunktionen der unterordnung.

I. Die koordinierenden konjunktionen.

1. die kopulativen konjunktionen.

a) and.[1]

Die konjunktion „and" dient zur koordinierung zweier sätze oder zweier satzglieder.

1. „and" koordiniert zwei satzglieder.

a. zwei substantiva.

gemon he selesecgas and sincðege. 34. — ðonne sorg and slæp somod ætgædre earmne anhagan oft gebindað 39. — honda and heafod 43. — hrim and snaw 48.

---

[1]) vgl. *Mätzner.* 3. (3. Aufl. 85.) pag. 365 ff.
„ *Koch.* 2. pag. 435 ff.

Eine doppelverbindung durch „and“ von zwei substantiven und zwei adverbien resp. adverbialen ausdrücken liegt vor in v. 89:

se ðonne ðisne wealsteal wise geðohte and ðis deorce lif deape geondðenceð. 89.

b. zwei verba.

ðæt he his mondryhten clyppe and cysse and on cneo lecge — — — 42. — swa ðes middangeard — — — dreoseð and fealleð. 63.

2. „and“ koordiniert zwei sätze.

Und zwar:

a. zwei hauptsätze.

— — — feor oft gemon wælsleahta worn and ðas word acwið: 91.

b. zwei nebensätze.

Bei der koordination zweier nebensätze durch „and“ wird das betreffende fügewort nicht wiederholt, sondern gleichsam durch „and“ ersetzt.

„and“ findet sich im W. nur einmal zur verknüpfung von zwei *temporalsätzen*.

siððan — — — goldwine minne hrusan heolster biwrah and (sc. siððan) ic hean ðonan wod — — — 23.

Nicht eigentlich zur satzverknüpfung, sondern nur zur fortführung des gedankens steht „and“ am anfang des satzes:

and ðas stanhleoðu stormas cnyssað. 101.

b) ne.[1]

Die kopulative konjunktion „ne“ dient zur koordination zweier negativer sätze.

nemæg werigmod Wyrde wiðstondan ne se hreo hyge helpe gefremman. 16.

Anm. „ne“ dient sonst auch zur anknüpfung eines negativen satzes an einen positiven, doch findet sich kein beispiel dafür im W.

---

[1]) vgl. *Mätzner*. 3. pag. 379 ff.
(Bei *Koch* wird die einfache konj. „ne“ nicht behandelt.)

c) ne — — — ne.[1]

Die doppelkonjunktion „ne — — — ne“ dient dazu, eine wechselbeziehung zweier oder mehrerer negierter satzglieder auszudrücken.

nesceal (sc. beon) no to hatheort ne to hrædwyrde, ne to wac wiga, ne to wanhydig, ne to forht, ne to fægen, ne to feohgifre, ne næfre gielpes to georn, — — 66—69.

Als kopulative konjunktion der verneinung lässt sich wohl auch „nalæs“ auffassen, das das lateinische „neque“ wiedergiebt. Grein führt es zwar nur als adverb auf, doch greifen ja überhaupt die adverbien häufig ins gebiet der konjunktionen über.

warað hine wræclast — nalæs wunden gold, ferðlora freorig — nalæs foldan blæd. 32—33.

Bei der verknüpfung zweier haupt- oder nebensätze oder zweier satzteile kann im ags. die verbindende konjunktion durch *asyndetische aneinanderreihung*[2] unterdrückt werden. Während diese verbindung in der ags. prosa sehr selten auftritt,[3] ist sie in der poesie ungemein häufig.[4] Im W. finden sich nur fälle von kopulativem asyndeton; sonst werden auch in ausgedehntem masse disjunktive, adversative und kausale asyndeta in der ags. poesie angetroffen.

---

[1]) vgl. *Mätzner*. 3. pag. 380 ff.
„ *Koch*. 2. pag. 438—39,

[2]) vgl. *Mätzner*. 3. pag. 406 ff.
(Bei *Koch* findet die asyndese keine erwähnung.)

[3]) So findet sich in den „Wulfstanschen predigten“ nur ein einziger fall von asyndese. vgl. *Mohrbutter*. „Darstellung der Syntax in den vier echten Predigten Wulfstans“, Münsterer Diss. 85. pag. 83.

[4]) vgl. *Schürmann*. a. a. O. pag. 94 ff.
„ ebenda. pag. 95—96.

„and“ ist unterdrückt durch asyndetische verbindung

1. zweier satzglieder:

oft him anhaga are gebideð, metudes mildse. 2.
Ebenso 5, 7, 20, 21, 47, 48, 77, 100, 102, 115.

2. zweier hauptsätze:

and ic hean ðonan wod wintercearig ofer waðema gebind, sohte sele dreorig, sinces bryttan. 25.
Ebenso: 46, 52, 78, 81, 107, 111.

3. zweier nebensätze.

Im W. findet sich nur ein beispiel für den subjektsatz:
ðæt he his feriðlocan fæste binde, healde his hordcofan, hycge, swa he wille. 14.

2. die disjunktive konjunktion „oððe“.[1]

Die konjunktion „oððe“ dient zur disjunktiven beiordnung zweier sätze oder zweier satzglieder.

1. „oððe“ verbindet zwei satzteile:

hwær ic feor oððe neah findan meahte — — — 26.

2. „oððe“ verknüpft zwei sätze:

An der einen stelle, wo „oððe“ zur satzverbindung im W. vorkommt, ist es mehr nur der form nach disjunktive konjunktion, die in der verwendnng der kopulativen konjunktion „and“ sehr nahe steht, da die beiden dadurch verbundenen sätze denselben gedanken in verschiedener form wiedergeben:

— — — findan meahte ðone, ðe in meoduhealle mildse wisse oððe mec freondleasne fefran wolde. 28.

3. die kausale konjunktion „forðon“.

Die konjunktion „forðon“ dient zur kausalen beiordnung zweier sätze, und zwar bezeichnet sie:

---

1) vgl. *Mätzner.* 3. pag. 384 ff.
„ *Koch.* 2. pag. 505.

1. die begründung:

Mätzner[1] sagt: „Das ags. verbindet es (for) teils mit „dem von „ðe“ begleiteten, teils mit dem blossen fürworte „ðam“ (auch „ðy“) im kausalsatz und lässt ihn als nebensatz „erscheinen.“ Weiter unten fährt er dann fort: „Da der „unterschied des untergeordneten satzes vom beigeordneten „im wesentlichen darin besteht, dass jeder gleichsam als „umschreibung eines satzgliedes sich einem andern ein-„verleibt, so lässt eine nachträgliche, aus dem satzgefüge „anscheinend herausfallende anreihung eines ursprünglichen „nebensatzes diesen als beigeordnet erscheinen.“

Es muss aber „forðon“ auf diesem wege direkt zur koordinierenden konjunktion sich entwickelt haben, in welcher eigenschaft sie W. v. 37 sogar am anfang des satzes erscheint.[2]

wyn eal gedreas! Forðon wat, seðe sceal his winedryhtnes leofes larcwidum longe forðolian. 37.

2. die folge.[3] (forðon = ergo, igitur.)

ne se hreo hyge helpe gefremman. Forðon domgeorne dreorigne (sc. hyge) oft in hyra breostcofan bindað fæste. 17. — — — ðam, ðe sendan sceal — — — werigne sefan. Forðon ic geðencan nemæg geond ðas woruld — — — 58. — swa ðes middangeard — — — dreoseð and fealleð: forðon nemæg weorðan wis wer. 64.

---

[1]) *Mätzner.* 3. pag. 400—01.

[2]) „forðon“ scheint allerdings in dieser funktion selten zu sein. In der „Elene“ findet sich z. b. kein beleg dafür. (vgl. *Schürmann.* a. a. O. pag. 93.) *Koch* (2. pag. 463) äussert sich nicht bestimmt, ob er in dem einen beispiel, das er für unverbundenes „forðon“ giebt, dies als koordinierende oder subordinierende konjunktion angesehn wissen will. Er übersetzt allerdings subordinierend. *Grein* (Sprachschatz. I. pag. 313 unter „for“) giebt nur die bedeutung „ideo, ergo, igitur, quam ob rem“, also zur bezeichnung der folge; doch übersetzt er selbst: (Dichtungen der Angelsachsen stabreimend übersetzt. II. pag. 252. v. 37.) „*denn* das weiss“ u. s. f.

[3]) vgl. *Mätzner.* 3. pag. 401 ff.
„ *Koch.* 2. pag. 462—63.

II. Die subordinierenden konjunktionen.

1. ðæt.[1]

„ðæt" dient zur einleitung von subjekts- und objektssätzen.

1. „ðæt" leitet den subjektssatz ein.

Es findet sich im W. abhängig von einem substantiv in verbindung mit „beon" und von dem unpersönlichen verb „ðincean". Verbunden erscheint „ðæt" mit dem indikativ und optativ; im W. steht zweimal der optativ zur bezeichnung einer geforderten (v. 13) oder gedachten (v. 41) handlung.

bið in eorle indryhten ðeaw, ðæt he his ferðlocan æste binde. 13. — ðinceð him on mode, ðæt he hif mondryhten clyppe and cysse. 41.

2. „ðæt" leitet den objektsatz ein.

Es findet sich im W. abhängig von dem verbum „witan", verbunden mit dem indikativ zur bezeichnung einer gewissen handlung.

ic to soðe wat, ðæt bið in eorle indryhten ðeaw. 12.

2. siððan.[2]

„siððan" dient zur angabe des ausgangspunktes für die handlung des obersatzes.[3] Verbunden wird es mit dem indikativ.

swa ic modsefan minne sceolde — — — feterum sælan, siððan geara iu goldwine minne hrusan heolster biwrah. 22.

3. ðonne.[4]

„ðonne" dient zur angabe des zeitpunktes für die handlung des obersatzes. Es findet sich im W. nur in der

---

[1]) vgl. *Mätzner.* 3. pag. 450 ff.
„ *Koch.* 2. pag. 465 ff.

[2]) vgl. *Mätzner.* 3. pag. 422 ff.
„ *Koch.* 2. pag. 476 ff.

[3]) Übrigens zeigt „siððan" hier schon eine leichte kausale färbung, die sich aus der ursprünglichen bedeutung ja leicht entwickeln konnte und die dem späteren „sith, since" dann in höherem masse eigen wird. vgl. *Mätzner.* 3. pag. 483.

[4]) vgl. *Mätzner.* 3. pag. 466 ff.
„ *Koch.* 2. pag. 455 ff.

verbindung mit dem indikativ. In v. 60 ist allerdings der modus nicht erkennbar und dem inhalte des untersatzes nach der optativ nicht ausgeschlossen, doch ist dieser nach „ðonne“ überhaupt selten.[1]

forhwan modsefa min negesweorce, ðonne ic eorla lif eal geondðence. 60. — — — seðe sceal his winedryhtnes leofes larcwidum longe forðolian, ðonne sorg and slæp — — — gebindað. 39. — Beorn sceal gebidan, ðonne he beot spriceð. 70. — hu gæstlic bið, ðonne ealre ðisse worulde wela weste stondeð. 74. — hrusan bindeð wintres woma, ðonne won cymeð. 103.

4. ær.[2]

„ær“ dient zum ausdruck des voraufgehens der handlung im obersatze vor der des untersatzes. Es ist im W. nur mit dem optativ verbunden, der die nicht negierte handlung des obersatzes nicht nur als zeitlich folgend, sondern zugleich als resultat der handlung des untersatzes hinstellen soll.

forðon nemæg weorðan wis wer, ær he age wintra dæl in woruldrice. 64. — nesceal (sc. beon) — — — ne næfre gielpes to georn, ær he geare cunne — — — 69.

5. oððæt.[3]

„oððæt“ dient zum ausdruck dafür, dass beim einsetzen der handlung des untersatzes die des obersatzes abgeschlossen ist. Doch ist „oððæt“ nicht rein temporal, sondern bezeichnet zugleich das ziel für die handlung des hauptsatzes. Verbunden wird „oððæt“ mit dem indikativ zur bezeichnung der einfachen tatsache wie mit dem optativ zur bezeichnung eines zweckes, einer absicht.

---

[1]) In der Elene z. b. findet sich auf acht fälle nur *ein* konjunktiv. vgl. *Schürmann.* a. a. O. pag. 101.

[2]) vgl. *Mätzner.* 3. pag. 484 ff.
„ *Koch.* 2. pag. 467—68.

[3]) vgl. *Mätzner.* 3. pag. 484 ff.
„ *Koch.* 2. pag. 476.

beorn sceal gebidan — — —, oððæt collenferð cunne gearwe — — — 71.

In v. 86 kommt „oððæt“ fast einer konsekutiven konjunktion gleich:

yðde swa ðisne eardgeard ælda scyppend, oððæt — — — eald enta geweorc idlu stodon. („oððæt“ = bis endlich, sodass nachher. Daher der indikativ zur bezeichnung des zustandes.)

6. ðeahðe.[1]

„ðeahðe“ dient zur bezeichnung der einräumung, und zwar mit dem indikativ verbunden, wo das eingeräumte als wirklich vorhanden hingestellt werden soll. Dieser fall ist sicher W. 2 anzunehmen, obwohl der modus des verbs (sceolde) nicht erkennbar ist.

oft him anhaga are gebideð, metudes mildse, ðeahðe he modcearig — — — sceolde hreran hrimcealde sæ. 2.

7. nemðe.[2]

„nemðe“ dient zur bezeichnung der bedingung für die negierte handlung des obersatzes. Es findet sich einmal im W. in verbindung mit dem optativ, der die handlung des untersatzes als beabsichtigt hinstellen soll. Die verbindung „nemðe — — — ær“ (adv.) kommt in der syntaktischen verwendung etwa der konjunktion „ær“ gleich.

nesceal næfre his torn to rycene beorn of his breostum acyðan, nemðe he ær ða bote cunne eorl mid elne gegefremman. 113.

8. swa.[3]

„swa“ dient zur bezeichnung der gleichheit. Verbunden wird es mit dem indikativ bei wirklicher, objektiver wie mit dem optativ bei nur vorgestellter, subjektiver gleichheit.

---

[1]) vgl. *Mätzner*. 3. pag. 513 ff. *Koch*. 2. pag. 458–59.
[2]) vg,. *Mätzner*. 3. pag. 504 ff. *Koch*. 2. pag. 475—76.
[3]) vgl. *Mätzner*. 3. pag. 528 ff. *Koch*. 2. pag. 441 ff.

indikativ.

ðæt he his mondryhten clyppe and cysse — — —, swa he hwilum ær in geardagum giefstolas breac. 43.

optativ.

hycge, swa he wille. 14.

Zur bezeichnung der vergleichung mit etwas nur gedachten, vorgestellten,[1] steht „swa“ (= gleich als ob) mit dem optativ.

genap under nihthelm, swa heo no wære. 96.

Nicht eigentlich ein vergleich liegt vor in v. 75, wo „swa“ nur den gedanken fortführt und das voraufgehende „ðonne“ wieder aufnimmt.

ðonne ealre ðisse worulde wela weste stondeð, swa nu missenlice geond ðisne middangeard winde biwaune weallas stondað. 75.

Die konjunktionale partikel „ðe“ in v. 10 dient in verbindung mit dem personalpronomen nur zum ersatz des fehlenden relativpronomens. (s. d.)

nis nu cwicra nan, ðe ic him modsefan minne durre sweotule asecgan. 10.

Die Adverbien.

Die adverbien dienen dazu, andre wortarten näher zu bestimmen, und zwar verba, adjektiva und auch andre adverbia.

Ihrer herkunft nach[2] sind die ags. adverbien nur zum geringsten teil ursprünglich adverbial gebrauchte partikeln; bei weitem die meisten sind nominale oder pronominale bildungen resp. kompositionen.

---

[1]) vgl. *Mätzer.* 3. pag. 540.
„ *Koch.* 2. pag. 443.

[2]) vgl. *Koch.* 2. pag. 310 ff.
Zur systematischen anordnung vgl. auch: *Müller.* Ags. Grammatik, herausgegeben von *Hilmer.* Göttingen. 1883. pag. 228 ff.

A. Nominaladverbia.

I. Substantivadverbia.

1. zu adverbien verhärtete kasusformen.

sing.: acc. no. 54, 66, 96. *instr.* næfre 112.

plur.: gen. geara. 22. *instr.* hwilum 43. — wundrum 98.

2. substantivische ableitungen.

norðan. 104.

3. präpositionale verbindungen.

to soðe 11. — ætgædre 39 — onweg 53.

II. Adjektivadverbia.

1. zu adverbien erstarrte kasusformen.

sing: gen. Zu nalæs 32—33. s. die konjunktionen.

acc. feor. 26, 90. — neah 26. — ær 43, 113. — ful. 5.

2. mit hülfe des gewöhnlichen adverbialsuffixes — „e" aus adjektiven gebildete adverbia.

deope 89. — færlice[1] 61. — fæste 13, 18. — georne 52. — geare 69. — gearwe 71. — longe 3, 38. — geneahhe 56. — rycene (zu „recen") 112. — sweotule 11. — swiðe 56.

B. Pronominaladverbia.

1. dem demonstrativstamm zugehörige adverbien.

ðonne 45, 49, 51, 88. — ðær 54, 115. — ðonan 23. — ðy 49.

2. dem stamme „hwa" zugehörende adverbien.

hwær. 26, 92, 93. — hu 30, 35, 61, 73. (95 s. interjektionen.)

---

[1]) Das auf den ersten blick bestechende argument *Müllers* (a. a. O. pag. 230), der ein besonderes adverbialsuffix — „lice" annimmt, mit der begründung, dass bisweilen ein entsprechendes adjektiv auf — „lic" nicht nachweisbar ist, ist doch wohl kaum sehr beweiskräftig. Daraus, dass sich solche adjektive bisweilen nicht belegen lassen (z. b. lætlice = tarde. *Grein.* Sprachschatz II. pag. 166), ist noch nicht immer der schluss zu ziehen, dass sie nicht existiert-haben. Übrigens kommen bei den adjektiven auf — „lic" die adverbialformen allgemein weit häufiger vor.

3. *präpositionale verbindungen.*

forhwan. 59.

An ursprünglichen, partikelhaften adverbien treten im W. nur auf:

nu 9, 75, 97. — oft 1, 8, 17, 20, 40, 53, 90. — eft 45. — swa 6, 19, 62, 85, 111. — hwider. 72. — iu 22. — to 66, 67, 68, 69. — her 108, 109. — somod 39. — ne (nur verbunden mit dem folgenden wort) 9, 15, 32, 33, 58, 59, 64, 66, 69, 112.

Ihrer bedeutung[1] nach lassen sich die adverbia einteilen in *lokale*, *temporale*, *modale* und *kausale* adverbien. Hiernach gruppieren sich die im W. vorkommenden adverbien:

1) Lokale adverbia.[2]

Sie dienen zum ausdruck des „wo", „woher" und „wohin".

a) wo. feor 26, 90. — neah 26. — ðær 54, 115. — hwær 26, 92, 93. — her 108, 109.

b) woher. norðan 104.

c) wohin. onweg 53. — hwider 72.

2) Temporale adverbia.[3]

a) zur bezeichnung von zeitpunkt und zeitraum.

α) *für die vergangenheit.* geara 22. — hwilum 43. — ær 43, 113. — iu 22.

β) *für die gegenwart* nu. 9, 75, 97.

γ) *für die zukunft.* eft 45.

b) zur bezeichnung der zeitdauer.

no 54, 66, 96. — næfre 112. — longe 3, 38.

c) zur bezeichnung von zeitlicher aufeinanderfolge.

ðonne. 45, 49, 51, 58.

---

[1]) vgl. *Mätzner.* 1. pag. 377 ff. und 3. pag. 97 ff.
[2]) „ „ 3. pag. 109 ff.
[3]) „ „ 3. pag. 114 ff.

3. Modale adverbia.[1]

a) zur bezeichnung von art und weise.

α) *interrogativ.* hu 30, 35, 61, 73 (95 s. interjektionen.) — swa 6, 19, 62, 85, 111.

β) *zur näheren bestimmung des begriffes.* Hierher gehören die meisten von adjektiven abgeleiteten adverbien auf — „e“:

deope 89. — færlice 61. — fæste 13, 18. — geawe 71. — geneahhe 56. — georne 52. — rycene 112. — sweotule 11. — swiðe 56. — wundrum 98.

b) zur bezeichnung des grades.

ful 5. — geare 69. — to 66, 67, 68, 69. — ðy 49.

c) zur bezeichnung eines additionellen verhältnisses.

ætgædre 39. — somod 39.

d) zur bezeichnung einer beteuerung.

to soðe 11.

4) Kausale adverbia.[2]

forhwan. 59.

Die bejahungs- und verneinungsadverbien.[3]

Eine wirkliche einfache bejahungspartikel kommt im W. nicht vor. Verwandt damit sind aber die adverbien der beteuerung, von denen „to soðe“ im W. erscheint:

ic to soðe wat. 11.

Die adverbiale verneinungspartikel ist „ne“, das seine stelle im allgemeinen direkt vor dem zu regierenden worte hat, mit dem es meist zu einem worte verschmilzt. Im W. finden sich nur dafür beispiele:

nis 9 < ne is. nemæg 15, 58, 64 < ne mæg. nalæs 32, 33 < ne (e)alles. negesweorce 59 < ne gesweorce. nesceal 66, 112 < ne sceal. næfre 69, 112 < ne æfre.

---

[1]) vgl. *Mätzner.* 3. pag. 121 ff.
[2]) „ „ 3. pag. 149 ff.
[3]) „ „ 3. pag. 128 ff.

Auch steckt die negationspartikel „ne“ in:
nan 9. — no 54, 66, 96. — nemðe 113.

Eine stärkere verneinung wird durch „no“ ausgedrückt, das im W. jedenfalls nur an *einer* stelle in der ursprünglichen, volleren bedeutung (= nunquam) anzusetzen ist:
genap under nihthelm, swa heo (d. i. seo ðrag) no wære. 96.
Starke negationspartikel stellt „no“ dar:
fleotendra ferð no ðær fela bringeð cuðra cwidegiedda 54. — nesceal (sc. beon) no to hatheort ne to hrædwyrde — — — 66.
Hierzu stimmt auch die Greinsche übersetzung; doch wäre auch die vollere bedeutung „nie“ in beiden fällen nicht unbedingt abzuweisen.

Sehr häufig ist die verneinung in einem satze doppelt ausgedrückt.[1] So:
nis nu cwicra nan. 9. — nesceal (sc. beon) no to hatheort. 66. — ne næfre gielpes to georn. 69. — nesceal næfre his torn to rycene beorn of his breostum acyðan. 112.

Das adverb „ðone“ ist nicht immer mit sicherheit von der gleichnamigen konjunktion zu trennen. Ich setze übereinstimmend mit Grein, wie es aus seiner übersetzung hervorgeht, das adverb an:
ðonne onwæcneð eft wineleas guma 45. — ðonne beoð ðy hefigran heortan benne 49. — ðonne maga gemynd mod geondhweorfeð. 51. — Se ðonne ðisne wealsteal — — — geondðenceð. 88.
Die übrigen fälle sind bei den konjunktionen behandelt.

„ðær“ dient häufig mit aufgabe seiner lokalen bedeutung nur noch zur fortführung der erzählung. So:
fleotendra ferð no ðær fela bringeð cuðra cwidegiedda. 54.

[1]) Die heute (auch nur bedingt) geltende regel, dass doppelte verneinung eine verstärkte bejahung ausdrückt, verdanken wir erst dem einfluss der grammatiker und logiker.

Die Interjektionen.[1]

Es finden sich im W. zwei interjektionen zur bezeichnung von schmerzlicher verwunderung:

eala 94, 95. — hu 95.

Die stelle heisst:

eala beorht bune! eala byrnwiga! eala ðeodnes ðrym! hu seo ðrag gewat, genap under nihthelm, swa heo no wære! 94—96.

Das Verbum.[2]

I. Die Genera des Verbums.

A. Das Aktivum.[3]

Über den gebrauch des aktivs im W. ist syntaktisch nichts auffälliges zu vermerken. Es dient zum ausdruck für eine tätigkeit (z. b. hweorfan) oder für einen zustand (z. b. licgan). Besonders für die letzte art des aktivs kennt die ags. sprache eine periphrastische konjugation, die durch das „participium præsentis" in verbindung mit dem „verbum substantivum" zustande kommt. (So in der *Elene*:[4] ðreo niht siddan in byrgenne bidende wæs. 484 und ebenda: him wæs leoht sefa, ferhð gefeonde. 173.)

Doch findet sich im W. kein beleg dafür.

---

[1]) vgl. *Mätzner*. 1. pag. 417 ff. *Koch*. 2. pag. 508 ff.

[2]) Über die syntax des ags. verbums handelt:

Mätzner. 2. pag. 55—146 und 3 pag. 1—96. *Koch*. 2. pag. 1—133.

Nähere verweise auf die beiden grundlegenden grammatiken werden bei den einzelnen abschnitten gegeben werden.

Auf die darstellung der formenlehre des verbs bei *Koch* und *Mätzner* soll nur im ganzen hier hingewiesen werden. Sie betrifft natürlich nur die formale seite des verbs ohne bezugnahme auf seine syntaktischen funktionen.

Mätzner. 1. pag. 1 ff. *Koch*. 1. pag. 238—361.

Die formenlehre des verbums behandelt: *Sievers*. a. a. O. pag. 186—269.

[3]) vgl. *Mätzner*. 2. pag. 55 ff. *Koch*. 2. pag. 35.

[4]) Zitiert nach *Schürmann* a. a. O. pag. 33.

Über die tempusbildung des aktiven verbs wird in einem andern abschnitt gehandelt werden. (pag. 40 ff.)

B. Das Passivmum.[1]

Auch die verwendung des passivs im W. zeigt nichts syntaktisch auffälliges. Es dient zum ausdruck des erleidens.

Über die tempusbildung des passiven verbs s. weiter unten. (pag. 46 f.)

II. Die Tempora des Verbums.

1. Das aktive verbum finitum.[2]

Das ags. verbum zeigt eine syntaktisch sehr wenig reiche formenentwicklung. Es sind nur zwei tempora vorhanden, das præsens und das præteritum, die z. t. die funktionen andrer tempora mit übernehmen, soweit diese nicht auf analytischem wege durch hülfsverben umschrieben werden.[3] Hieraus ergiebt sich eine sehr weite gebrauchssphäre für die beiden genannten tempora, die zunächst dargestellt werden soll.

A. Das präsens.[4]

Das präsens bezeichnet:

1. die in der gegenwart geschehende handlung.

ðonne onwæcneð eft wineleas guma, gesihð him biforan fealwe wegas — — — 45—46. — norðan onsendeð hreo hæglfare hæleðum on andan. 104. u. s. f.[5]

[1]) vgl. *Mätzner.* 2. pag. 63 ff. *Koch.* 2. pag. 35 ff.

[2]) vgl. *Mätzner.* 2. pag. 72 ff. *Koch.* 2. pag. 38 ff.

[3]) Es ist nicht immer ein wirklicher ersatz, sondern oft eben nur eine umschreibung, da das hülfsverb in verbindung mit dem infinitiv oft nur einer einfachen verbalform sich nähert, ohne sich völlig mit ihr zu decken und sie zu ersetzen. Vgl. z. b. unten die futurumschreibung durch „willan".

[4]) vgl. *Mätzner.* 2. pag. 73 ff. *Koch.* 2. pag. 38—39.

[5]) Bei der fülle von beispielen sollen beim präsens nicht alle belegstellen im W. aufgeführt werden.

2. Die in der gegenwart dauernde handlung.

ðonne beoð ðý hefigran heortan benne, sare æfter swæsne. 49. — eal is earfoðlic eorðan rice. 106. u. s. f.

3. die in der gegenwart wiederholte handlung.

Hierher gehört die gleichsam immer geschende handlung in allgemein gültigen aussprüchen, an denen der W. überreich ist. So:

nemæg werigmod Wyrde wiðstondan 15 — cearo bið geniwad ðam, ðe sendan sceal swiðe genealhe ofer waðema gebind werigne sefan. 55—56. u. s. f.

4. Das präsens dient aber auch zum *ersatz des fehlenden futurums*. Da also das futurum formell nicht kenntlich ist[1], ist es auch nicht immer mit sicherheit anzusetzen. Ich möchte es annnehmen:

> [se ðonne ðisne wealsteal — — — geondðenceð, frod in ferðe,] feor oft gemon wælsleahta worn and ðas word acwið: 90—91,

wo *Grein* allerdings präsentisch übersetzt; doch verwendet ja auch das deutsche das präsens häufiger als das futurum selbst in futurbedeutung.

B. Das präteritum.[2]

Die gebrauchssphäre dieser verbalform ist eine ungemein weite. Das ags. präteritum ersetzt das *lateinische imperfektum, die drei lateinischen perfekta* (perf. logicum, perf. præsens und perf. historicum) und endlich *das lateinische plusquamperfektum*. Nach diesem ersatz der lateinischen tempora soll es im folgenden dargestellt werden.

---

[1]) Beim „verbum substantivum" ist insofern eine gewisse formale unterscheidung da, als zur futurbezeichnung mit vorliebe, ja fast ausschliesslich die formen von „beon" verwandt werden, die allerdings, wie zufällig überall im W., natürlich auch fürs präsens gelten. Doch bietet z. b die *Elene* eine ganze reihe von fällen, wo „bið" futurbedeutung hat, keinen dagegen, wo „is" in dieser verwendung vorkäme. (z.b. ne bið long ofer dæt, dæt Israhela æðelu moten ma ricsjan — — —, gif ðis yppe bið. E. 432.) [zitiert nach *Schürmann* a. a. O. pag. 36.]

[2]) vgl. *Mätzner*. 2. pag. 93 ff. *Koch*. 2. pag. 39—40.

1. Das präteritum dient als *ersatz des lateinischen imperfekts* zur bezeichnung eines in der vergangenheit dauernden, bleibenden zustandes. So wird es vor allem auch zur bezeichnung einer nicht sowohl dauernden als fortwährend wiederholten handlung, die zur gewohnheit geworden ist, verwandt.

hu hine on geoguðe his goldwine wenede to wiste 36. — swa he hwilum ær in geardagum giefstolas breac 44. — swa swæð[1] snottor on mode, gesæt him sundor æt rune. 111.

2. *Wie das lateinische perfectum logicum* stellt das ags. præteritum handlungen dar, die in der vergangenheit liegen und vom sprechenden als jetzt abgeschlossen aufgefasst werden.[2]

ðeahðe he modcearig geond lagulade longe sceolde hreran mid hondum hrimcealde sæ 3. — oft ic sceolde ana uhtna gehwylce mine ceare cwiðan 8. — swa ic modsefan minne sceolde oft — — — feterum sælan. 19. — and (sc. siððan) ic hean ðonan wod wintercearig ofer waðema gebind, sohte sele dreorig, sinces bryttan 24—25. — yðde swa ðisne eardgeard ælda scyppend, oððæt — — — eald enta geweorc idlu stodon 85—87.

3. *Als vertreter des lateinischen perfectum præsens* giebt das ags. präteritum das ergebnis einer in der vergangenheit anfangenden und in der gegenwart erst vollendeten resp. auf die gegenwart bezug habenden handlung an.

Die beispiele für diese verwendung des präteritums sind in unserm gedichte verhältnismässig sehr zahlreich:

siððan geara iu goldwine minne hrusan heolster biwrah 23 (seitdem die erde zudeckte, d. i. seitdem er

---

[1]) vgl. „das ags. präteritum zum ersatz des lateinischen perf. historicum.“ no. 4.

[2]) Diese verwendung des präteritums wirkt auf die „consecutio temporum“ in der weise, dass das so gebrauchte präteritum auch als präsentisches tempus gelten kann.

unter der erde liegt). — wyn eal gedreas 36 (die wonne sank, d. i. ist dahin.)

Ebenso wird weniger an die handlung selbst als an den daraus resultierenden zustand gedacht:

dugud eal gecrong, wlonc, bi wealle: sume wig fornom, ferede in forðwege; sumne fugel oðbær ofer heanne holm; sumne se hara wulf deaðe gedælde; sumne dreorighleor in eorðscræfe eorl gehydde.[1] 79—84.

Ein sehr eklatantes beispiel steht v. 92—93, wo „cwom" im letzten gliede durch das präsentische „sindon" aufgenommen wird:

hwær cwom (d. i. wo ist geblieben?) mearg? hwær cwom mago? hwær cwom maððumgyfa? hwær cwom symbla gesetu? hwær „sindon" seledreamas? 92—93.

§ 4. Das ags. präteritum ist *wie das lateinische perfectum historicum* das tempus der erzählung, dient also in dieser funktion zur darstellung von in der vergangenheit liegenden tatsachen, die es einfach berichtet, ohne sie zur gegenwart in irgend welche beziehung zu setzen.

Bei dem mehr betrachtenden, lyrischen charakter des vorliegenden gedichtes sind die beispiele für diese verwendung des präteritums naturgemäss sehr selten. Ich setze es nur an:

swa cwæd eardstapa. 6.

Dagegen zähle ich das „cwæd" am schlusse derselben rede (v. 111) dem imperfectum bei, in der bedeutung: „so

[1]) Es ist der aus der handlung resuliterende zustand nicht überall scharf von der handlung selbst zu trennen. Oft wird der redende oder schreibende selber nicht das eine oder das andre bewusst ausdrücken wollen, sondern es geht in seiner auffassung eins ins andre über. So scheint mir bei der letztgegebenen phrase im letzten gliede (sumne — — — eorl gehydde) die handlung, das vollziehen des „gehydan" am stärksten noch durchzuscheinen, während die ersten glieder der phrase viel mehr die vollzogene handlung, den erreichten standpunkt betonen. Jedenfalls ist der auffassung des hörenden oder lesenden spielraum gelassen

pflegte zu reden", d. i. „dies war die ansicht von". Es scheint mir diese auffassung hervorzugehen aus dem folgenden „gesæt him sundor æt rune", womit doch sicher ein gewohnheitsmässiges gesondertsitzen im rate ausgedrückt sein soll.

5. Das ags. präteritum wird auch *als ersatz des lateinischen plusquamperfectums* gebraucht, also um eine handlung darzustellen, die in der vergangenheit liegt und auch in der vergangenheit schon ihren abschluss gefunden hat.

Im W. steht hierfür ein beispiel:

hu seo ðrag gewat, genap under nihthelm, swa heo no wære (= tamquam nunquam fuisset). 96.

6. an einer stelle kommt der konjunktiv præteriti dem *konditionalis* nahe:

hwær ic — — — findan meahte ðone, ðe in meoduhealle mildse wisse. 27.

Doch begnügt sich die ags. sprache nicht immer mit der ziemlich primitiven vertretung des präteritums für die angegebenen tempora der vergangenheit (lat. imperf., perf. hist., plusquemperf. und selbst konditionalis) und gegenwart (lat. perf. logicum und perf. praesens.), sondern es findet sich daneben eine weitgehende umschreibung dieser formell fehlenden zeitformen durch eintreten von hülfsverben. So dient das präsens von „habban" in verbindung mit dem part. praet. zur umschreibung des perfekts transitiver, das präsens von „wesan" („eom") und „beon" zur umschreibung des perfekts intransitiver verben; doch giebt unser text weder für den einen noch den andern perfektersatz einen beleg. Dies kann umsomehr wunder nehmen bei der häufigen verwendung des perfectum praesens im W., wenn man dazu nimmt, dass, wie es mir scheint, gerade diese zeitform bei intransitiven verben die umschreibung durch hülfsverben bevorzugt.[1] So ist z. b. „cwom" vorzugsweise = lat. imperf., perf. logicum oder hist. (= „ich kam"),

[1]) vgl. *Schürmann* a. a. O. pag. 38.

während „ic eom cumen“ fast nur das lat. perf. praesens (= „ich bin da“) wiedergiebt. So sollte man in dem bei der darstellung des gebrauchs des präsens gegebenen beispiel v. 92. („hwær cwom mearg“ — — — u. s. f., im letzten gliede „sindon“) für „cwom“ viel eher „is cumen“ erwarten. Ich möchte diesen gänzlichen mangel an umschriebenen tempusformen bei der verhältnismässigen fülle von beispielen direkt für eine eigentümlichkeit des vorliegenden textes erklären, die mir sonst noch nicht in dem masse in der ags. poesie begegnet ist. Und dann ist es wohl nicht unberechtigt, davon auf eine verhältnismässig geringe kunstfertigheit des dichters zu schliessen, der die feinen nüancierungen, wie sie gerade die tempusbildung des verbs an die hand giebt, für seine sprache nicht zu verwerten verstanden hat.

Umschriebene formen finden sich im W. nur für das futurum[1] und den konditionalis.[1] Es ist schon bemerkt worden, dass diese umschreibungen sich den einfachen temporibus nur mehr oder weniger nähern; vor allem scheint mir „willan“ beim futurersatz seine vollere bedeutung („wollen“) noch am meisten zu wahren.[2]

1. das futurum.

Sehr gewöhnlich ist die umschreibung durch *sculan*:[3] ongietan sceal gleaw hæle, hu gæstlic bið — -- — 73.

Seltener findet sich *willan*[3] in dieser verwendung: hwider hreðra gehygd hweorfan wille. 72.

---

[1]) Doch vgl. das präsens resp. das präteritum in dieser bedeutung.

[2]) vgl. dagegen das ne. „shall“ und „will“, die ihre ursprüngliche bedeutung da, wo sie zum futurersatz dienen, meist völlig abstreifen. Genau genommen ist der abschwächungsprozess der hülfsverben zu leblosen flexionsmitteln nur weiter vorgeschritten, aber auch im ne noch nicht völlig durchgeführt. vgl. *Mätzner* a. a. O. 2. pag. 88.

[3]) „Geschichtlich ist „shall“ die ältere und allgemeinere, „will“ „die jüngere, wenigstens zunächst seltnere umschreibende form.“ (*Mätzner*. a. a. O. 2. pag. 88.)

2. der konditionalis.

Zur umschreibung des konditionalis treten im W. auf: *willan* und *magan*.[1]

hwær ic feor oððe neah findan meahte ðone, ðe in meoduhealle mildse wisse oððe mec freondleasne frefran wolde. 26—28.

2. Das passive verbum finitum.

Das ags. passiv hat seine syntetische tempusbildung völlig eingebüsst und ersetzt alle seine zeitformen auf analytischem wege durch umschreibung mit „wesan" („eom") und „beon", beisweilen auch „weorðan".[2]

Es sind aus dem vorliegenden text nur drei passive verbalformen zu belegen, die alle derselben zeit angehören. Zur vervollständigung der darstellung soll trotzdem in aller kürze die bildung der passiven tempora im ags. angegeben und mit je einem beispiel aus der Elene[3] belegt werden.

1. praesens, gebildet durch das part. praet. in verbindung mit dem praesens von „beon", „wesan" („eom") und „weorðan".

gif ðu frugnen sie E. 542.

2. praeteritum, gebildet durch das part. praet. mit dem præt. von „wesan" und „weorðan".

ðæt ahangen wæs cyninges freobearn. E.

3. plusquamperfekt, gebildet durch das part. praet mit dem praet. von „wesan".

wæron Romwara secgas sigerofe sona gegearwod. E. 46.

4. futurum, gebildet durch das part. praet. mit dem praesens von „beon".

---

[1]) „magan" finde ich bei *Koch* und *Mätzner* nicht als umschreibendes hülfsverb für den konditionalis aufgeführt, doch scheint mir in der gegebenen stelle „magan" fast völlig seine vollere bedeutung („mögen") abzustreifen.

[2]) vgl. *Mätzner*. 2. pag. 63 ff. *Koch*. 2. pag. 35 ff.

[3]) Die beispiele sind zitiert nach *Schürmann* a. a. O. pag. 34 u. 35.

swa bið ðara manna ælc acyred and asceaden scylda gehwylcre. E. 1312.

5 das perfektum.[1]

Für das perfektum bietet der W. drei beispiele, und zwar für das lateinische „perfectum praesens", das in noch höherem grade als die bereits behandelte entsprechende aktive verbalform den resultierenden zustand der bewirkenden handlung gegenübeber betont.

„Das particip streift in diesem falle oft ganz nahe „an die bedeutung eines adjektivs. so dass es eher als „eine dem subjekte anhaftende bestimmung auftritt." [2]

wyrd bið ful aræd (d. i. ist erfüllt.) 5. — sorg bið geniwad (ist erneut, d. i. ist neu.) 50. — ebenso: cearo bið geniwad. 55.

III. Die Modi des Verbums.[3]

A. Der Hauptsatz.

Der indikativ giebt keinen anlass zu syntaktischen bemerkungen. Er ist der modus der aussage; in ihm stehn also tatsachen, die wirklich vorhanden sind oder doch vom sprechenden so dargestellt werden.

oft him anhaga are gebideð. 1. u. s. f.

So ist der indikativ auch der modus der direkten frage:

hwær cwom wearg? hwær cwom mago? u. s. f. 92 ff.

Ein optativ im hauptsatze lässt sich im W. nicht belegen. Ebenso fehlen beispiele für den imperativ.

B. Der Nebensatz.[4]

Der syntaktische gebrauch des indikativs und konjunktivs in *konjunktionalen nebensätzen* ist bei der darstellung der konjunktionen bereits behandelt worden. Hier sollen nur noch die *indirekten fragesätze* sowie die *relativischen nebensätze* zur sprache kommen.

---

[1]) vgl. *Koch* 2. pag. 42—43.
[2]) vgl. *Mätzner* 2. pag. 65.
[3]) vgl. *Mätzner.* 2. pag. 116 ff. *Koch.* 2. pag. 45 ff.
[4]) vgl. *Mätzner.* 2 pag. 122 ff. *Koch.* 2. pag. 47 ff.

1. die indirekten fragesätze.[1]

Der eigentliche modus der indirekten fragesätze ist der optativ als der modus der ungewissheit.

sohte sele dreorig, sinces bryttan, hwær ic feor oððe neah findan meahte — — — 26. — forðon ic geðencan nemæg geond ðas woruld, forhwan modsefa min negesweorce. 59.

An einigen stellen im W. ist die anknüpfung eines satzes durch die indirekte frage eine mehr formelle, so dass sich der fragesatz syntaktisch kaum von einem aussagesatz unterscheidet und sich auch wohl anders an den obersatz anknüpfen liesse. Dies ist besonders der fall bei der verknüpfung durch „hu“, wie ja auch das deutsche „wie“ sehr häufig zur einleitung eines einfachen objektsatzes, syntaktisch betrachtet, verwandt wird. In diesen formalen fragesätzen findet sich im W. folgerichtig der indikativ.

wat, seðe cunnað, hu (fast = „ðæt“) sliðen bið sorg to geferan. 30. — gemon he selesecgas and sincðege, hu hine on geoguðe his goldwine wenede to wiste. 36. — ðonne ic eorla lif eal geondðence, hu hi færlice flet ofgeafon. 61. — ongietan scel gleaw hæle, hu gæstlic bið — — — 73.

2. die relativsätze.[2]

Nach der grundbedeutung der beiden modi steht der indikativ im relativsatze zur bezeichnung von tatsächlich vorhandenem oder so dargestelltem, der optativ zur bezeichnung von nur vorgestelltem, angenommenem. So findet sich im W.:

1. der indikativ.

wat, seðe cunnað — — — 29. — hu sliðen bið sorg to geferan ðam, ðe him lyt hafað leofra geholena. 31. — forðon wat, seðe sceal — — — forðolian. 37. —

[1]) vgl. *Koch.* 2. pag. 50 u. 53.
[2]) „ „ 2. pag. 50 u. 53.

cearo bið geniwad ðam, ðe sendan sceal — — — werigne sefan. 56. — se ðonne ðisne wealsteal — — — geondðenceð. 89. — til bið, seðe his treowe gehealdeð. 112. — wel bið ðam, ðe him are seceð. 114.

2. der optativ.

nis nu cwicra nan, ðe ic him modsefan minne durre sweotule asecgan. 10. — hwær ic feor oððe neah findan mealte ðone, ðe in meoduhealle mildse wisse oððe mec freondleasne frefran wolde. 27—28.

IV. Das verbum infinitum.

A. der infinitiv.

1. der aktive infinitiv.[1]

Das ags. kennt nur einen präsentischen infinitiv. Er erscheint im W.:

a) abhängig vom transitiven verb „geseon", zu dem der infinitiv syntaktisch als objekt, und zwar als verkürzter objektsatz aufzufassen ist. Das logische subjekt dieses verkürzten satzes tritt als zweites akkusativobjekt zum hauptverb „geseon":

α) der infinitiv eines intransitiven verbs:

gesihð — — — baðian brimfuglas, — — hreosan hrim and snaw. 47—48.

β) der infinitiv eines transitiven verbs, das sein objekt bei sich hat:

gesihð — — — (sc. brimfuglas) brædan feðra. 47.

b) Am häufigsten steht im W. der infinitiv nach hülfsverben. Die ganzen belegstellen sollen bei der behandlung des hülfsverbs gegeben werden. Es finden sich so im W. folgende infinitive:[2]

ge-bidan. 70. cwiðan. 9. a-cyðan. 113. findan. 26. frefran. 28. ge-fremman. 16, 114. on-gietan. 73. hreran. 4.

---

[1]) vgl. *Mätzner.* 3. pag. 1 ff. *Koch.* 2. pag. 59 ff.

[2]) die infinitive sind in alphabetischer folge aufgeführt. Die komposita stehn an der stelle des verbum simplex

hweorfan. 72. sælan. 21. a-secgan. 11. sendan. 56. wið-stondan 15. ge-ðencan. 58. for-ðolian. 38. wadan. 5. weorðan. 64.

2. der passive infinitiv.[1]

Belege für den passiven infinitiv finden sich nicht im W. Das ags. hat keine eigene form dafür, sondern umschreibt ihn durch das hülfsverb „weorðan“ in verbindung mit dem participium präteriti.

B. die participien.

1. das participium präsentis.[2]

Das participium präsentis tritt im W. auf:

a) in der funktion eines attributiven adjektivs.

hrið hreosende. 102.

b) als substanstiviertes particip.

fireotendra ferð no ðær fela bringeð cuðra cwidegiedda. 54.

Auf diesem wege sind einige präsentische participien im ags. völlig zu substantiven erstarrt.

Hierhin gehören:

waldend < waldan (wealdan), scyppend < scyppan (sceppan): waldend licgað dreame bidrorene. 78. — yðde swa ðisne eardgeard ælda scyppend. 85.

2. das participium präteriti.[3]

Das participium präteriti ist im W.:

a) attribut.

nalæs wunden gold. 32.

---

[1]) vgl. *Koch.* 2. pag. 38.

[2]) vgl. *Mätzner.* 3. pag. 68 ff. *Koch.* 2. pag. 70 ff.

[3]) vgl. *Mätzner.* 3. pag. 86 ff. *Koch.* 2. pag. 72 ff.

In der syntaktischen verwendung ist von den vorkommenden fällen eigentlich nur die apposition particip im strengeren sinne, das attribut hat durchaus die syntaktische gültigkeit des adjektivs, und das unter *c*) aufgeführte prädikative particip kommt in seiner verwendung dem adjektiv wenigstens sehr nahe. (vgl. pag. 47.)

b) apposition.[1]

swa ic modsefan minne sceolde oft earmcearig, eðle bidæled — — — feterum sælan. 20. — hrim and snaw, hagle gemenged. 48. — swa nu missenlire geond ðisne mindangeard winde biwaune weallas stondaþ, hrime bihrorene. 76—77. — waldend licgaþ dreame bidrorene. 79.

c) Das participium präteriti in prädikativer stellung bei „beon" ist bereits bei der passiven perfektbildung behandelt worden. Hierher gehören:

aræd 5. — geniwad 50 und 55.

V. Die Rektion der Verba.[2]

Es finden sich im W. begriffsverba mit dem akkusativ, dativ und instrumentalis verbunden, sowie eine reihe intransitiva.

1. verben mit dem akkusativ.[3]

agan. acc.: wintra dæl. 64.

oð-beran. acc.: sumne. 81.

ge-bidan. acc.: are, metudes mildse. 1.

bindan. acc.: his ferðlocan. 13. acc.: dreorigne (sc. hyge.) 18. acc.: hrusan. 102.

ge-bindan. acc.: earmne anhagan. 40.

brædan. acc.: feðra. 47.

bringan. acc.: fela (cuðra cwidegiedda.) 54.

brucan. acc.: giefstolas. 44.

clyppan. acc.: (his) mondryhten. 42.

---

[1]) resp. prädikativ gebraucht (durch die interpungierung angedeutet.); eine strikte scheidung ist kaum möglich. vgl. dazu weiter unten unter „Apposition" und „Prädikatsnomen".

[2]) vgl. *Mätzner,* 2. pag. 167 ff. (unter den kasus.) vgl. *Koch.* 2. pag. 79 ff.

[3]) Die verbindung, in der die einzelnen verben vorkommen, ist bei jedem angegeben. Die anordnung ist, wie auch bei den folgenden verben, alphabetisch. Die präfixverba sind an der stelle des verbum simplex aufgeführt. vgl. *Koch.* 2. pag. 79 ff.

cnyssan. acc.: ðas stanhleoðu. 101.

cunnian. Ich stelle „cunnian“ hierher, weil es sonst durchaus als transitives verb auftritt, obwohl es in v. 29 den anschein eines intransitivums hat. Die stelle heisst:

wat, seðe cunnað, hu sliðen bið sorg to geferan. 29.

Will man es auch hier transitiv fassen, so muss man eine konstruktionsverschmelzung annehmen und den untersatz sowohl von „wat“ als von „cunnað“ abhängig sein lassen, was sehr wohl anginge[1] Doch könnte „cunnian“ auch intransitiv (absolut) die bedeutung „in etwas erfahren sein“ haben. Bei Grein findet sich eine solche absolute bedeutung nicht angegeben.

cweðan. Das sonst transitive verbum begegnet im W. nur absolut: swa cwæð. 6. Ebenso: 111.

a-cweðan. acc.: ðas word. 91.
cwiðan. acc.: mine ceare. 9.
cyssan. acc.: (his) mondryhten. 42.
a-cyðan. acc.: (his) torn. 113.
bi-dælan. part. praet.: bidæled. 20.
ge-dælan. acc.: sumne. 83.
bi-dreosan. part. praet.: bidrorene. 79.
ferian. acc.: sume. 81.
findan. acc.: ðonne. 26.
frefran. acc.: mec freondleasne. 28.
ge-fremman. acc.: helpe. 16. acc.: ða bote. 113.
on-gietan. abhängiger satz: hu gæstlic bið — — — 73.
gretan. acc.: maga gemynd. 52.
healdan. acc.: (his) hordcofan. 14.
ge-healdan. acc.: (his) treowe. 112.
hreran. acc.: hrimcealde sæ. 4.
bi-hreosan. part. praet.: bihrorene. 77.
geond-hweorfan. acc.: maga gemynd. 51.
ge-hydan. acc.: sumne. 84.

[1]) Oder soll man ein neutrales „hit“ als objekt zu „cunnað“ ergänzen?

lecgan. acc.: honda and heafod. 42.

ge-mengan. part. praet.: gemenged. 48.

ge-munan. acc.: selesecgas and sincðege — und abhängiger satz mit „hu". 34. acc: (wælsleahta) worn. 90.

for-niman. acc.: sume. 80. acc.: eorlas. 99.

ge-niwian. part. præt.: geniwad. 50. Ebenso: 55.

a-rædan. part præt.: aræd. 5.

sælan. acc.: modsefan minne. 21.

geond-sceawian. Aus dem vorigen zu ergänzender acc.: maga gemynd. 52.

secan. acc.: sele, (sinces) bryttan. 25. acc.: are, frofre (to fæder on heofonum.) 114.

a-secgan. acc.: modsefan minne. 11.

sendan. acc.: werigne sefan. 56.

on-sendan. acc.: hreo hæglfare. 105.

ge-seon. acc.: fealwe wegas — und abhängiger satz in der konstruktion des acc. c. inf. 46.

sprecan. acc.: beot. 70.

ge-ðencan. Abhängiger satz, durch „forhwan" eingeleitet. 58.

geond-ðencan. acc.: eorla lif — und abhängiger satz mit „hu". 60. acc.: ðis deorce lif. 89.

wadan. acc. des raumes: wræclastas. 5:

warian. acc.: hine. 32.

bi-wawan. part. præt.: biwaune. 76.

on-wendan. acc.: woruld (under heofonum.) 107.

wenian. acc.: mec freondleasne. 28. acc.: hine. 36.

witan. Abhängiger objektsatz. 11. acc.: mildse. 27. Abhängiger satz mit „hu". 29. Absolut, wo sowohl das voraufgehende wie das folgende das logische objekt darstellen kann: 37.

bi-wreon. acc.: goldwine minne. 23.

yðan. acc.: ðisne eardgeard. 85.

2. verben mit dem dativ.[1]

wiđ-stondan. dat.: Wyrde. 15.

Ausserdem finden sich dative als zweites personen- oder sachobjekt bei transitiven verben.

a) entferntes personenobjekt.

a-secgan. dat.: him (acc.: modsefan minne.) 10.

b) entferntes sachobjekt.

ge-dælan. dat.: deaðe. (acc.: sumne.) 83.

Anm. Näheres s. unter den kasus beim dativ, pag. 74. ff.

3. verben mit dem instrumentalis.[2]

for-oðlian. instr.: (his winedryhtnes leofes) lar-cwidum. 38.

4. intransitive verben.

baðian. 47. ge-bidan. 70.[3] ge-cringan. 79. cuman. 91. 93, 103. (cunnian 29. s. verb. c. acc.) (cweðan 6, 111. s. verb. c. acc.) dreosan. 36, 63.[4] feallan. 63. hreosan. 48, 102.[5] hweorfan. 72. hycgan. 14. licgan. 78. nipan. 104. ge-nipan. 96. ge-sittan. 111. stondan. 74. 76, 87, 97, 115. ge-sweorcan. 59. swimman. 53. wadan. 24.[6] on-wæcnan. 45. ge-witan. 95. worian. 78.

---

[1]) vgl. *Koch.* 2. pag. 83 ff.

[2]) vgl. *Koch.* 2. pag. 94 ff.

[3]) vgl. „gebidan" auch unter den transitiven verben. Ich fasse W. 70 „gebidan" als intransitives verb. obwohl sich auch der folgende durch „oððæt" eingeleitete satz syntaktisch als objektsatz, von „gebidan" abhängig, auffassen liesse. („gebidan, oððæt" = abwarten, dass".) *Grein* setzt W. 70 intr. (= „morari") an

[4]) vgl. das transitive „bi-dreosan". 79.

[5]) vgl. das transitive „bi-hreosan". 77.

[6]) vgl. „wadan" auch unter den transitiven verben.

VI. Die Hülfsverba.[1]

An hülfsverben[2] treten im W. auf:

beon. 12. 30, 49, 50, 55, 73, 108. 109, 112, 114. *cunnan.* 69, 71, 113. *durran.* 10. *habban.* 31. [s.[2]] *magan.* 15, 26, 64. *sculan.* 3, 8, 19, 37, 56, 65, 66, 70, 73, 112. *wesan.*[3] 9, 93, 96, 106. *weorðan.* 64, 110. *willan.* 28, 72.

1. beon und wesan (eom).[4]

In der syntaktischen verwendung zeigen die drei wurzelformen des verbum substantivum keine verschiedenheiten.

a) das hülfsverbum.

Es dient als kopula zur verknüpfung von subjekt und prädikationsnomen. Nach der natur des letzten ergeben sich folgende fälle:

1. das prädikatsnomen ist ein adjektiv.

eom: eal is earfoðlic eorðan rice. 106.

beon: hu sliðen bið sorg to geferan. 30. — ðonne, beoð ðy hefigran heortan benne. 49. — her bið feoh læne her bið freond læne, her bið mon læne, her bið mæg læne. 108—09. — til bið, se ðe his treowe gehealdeð. 112.

Mit ellipse des grammatischen subjekts „es“: ongietan sceal gleaw hæle, hu gæstlic bið — — — 73. (Der folgende satz stellt das logische subjekt dar.)

2. das prädikatsnomen ist ein participium präteriti.

Die hierher gehörigen fälle sind schon beim passiven perfekt aufgezählt.

---

[1]) vgl. *Koch.* 2. pag. 21 ff.

[2]) Es sind hier auch die fälle, in denen die hülfsverben als begriffsverba erscheinen, mit aufgeführt. So tritt z. b. „habban“ im W. nur als begriffsverb auf.

[3]) Hier sind auch die formen des präsentischen „eom“ mit eingerechnet.

[4]) vgl. *Koch.* 2. pag. 21 ff.

b) das begriffsverbum.

Als begriffsverbum drückt das verbum substantivum aus:

1. das existieren.

wesan u. eom: nis nu cwicra nan. 9. — swa heo (d. i. seo ðrag) no wære! 96.

beon: ic to soðe wat, dæt bið in eorle indryhten ðeaw. 12.

2. das sich-befinden.

eom: hwær sindon seledreamas? 93.

3. die verbindung „wel bið".

„wel bið" c. dat. = es ergeht gut.: wel bið ðam, ðe him are seceð. 114.

2. cunnan.[1]

a) das hülfsverb.

Als hülfsverb steht „cunnan" einmal im W. in der bedeutung „können, vermögen".

nesceal næfre his torn to rycene beorn of his breostum acyðan, nemðe he ær ða bote cunne eorl mid elne gefremman. 113.

b) das begriffsverb.

In der funktion eines begriffsverbs erscheint „cunnan" zweimal in der bedeutung „wissen".

ær he geare cunne: (der folgende satz ist syntaktisch gleichsam als objekt zu „cunne" zu fassen.) 69. — oððæt collenferð cunne gearwe, hwider hreðra gehygd hweorfan wille. 71.

3. durran.[2]

„durran" begegnet einmal im W. in der funktion eines *hülfsverbs* (= wagen.)

nis nu cwicra nan, ðe ic him modsefan minne durre sweotule asecgan. 10.

---

[1]) vgl. *Koch.* 2. pag. 26.

[2]) vgl. *Koch.* 2. pag. 28.

4. habban.[1]

Als hülfsverbum findet sich „habban“ nicht im W.[2] Dagegen begegnet es einmal als *begriffsverb* zur bezeichnung des besitzes.

— — — ðam, ðe him lyt hafað leofra geholena. 31.

5. magan.[3]

„magan“ ist im W. nur als *hülfsverb* anzutreffen. Das negierte „magan“ drückt hier eine absolute unmöglichkeit aus.

nemæg werigmod Wyrde wiðstondan ne se hreo hyge helpe gefremman. 15. — forðon nemæg weorðan wis wer, ær he age wintra dæl in woruldrice. 64.

„meahte“ in v. 26 zur umschreibung des konditionalis ist bei der aktiven tempusbildung behandelt.

6. sculan.[4]

„sculan“, das nur als *hülfsverb* auftritt, dient zum ausdruck eines zwanges, einer notwendigkeit, und zwar für alle arten und schattierungen des gezwungenseins. Im W. bezeichnet es:

1. eine schicksalsbestimmung.

ðeahðe he modcearig geond lagulade longe sceolde hreran mid hondum hrimcealde sæ, wadan wræclastas. 3. — oft ic sceolde ana uhtna gewylce mine ceare cwiðan. 8. — swa ic modsefan minne sceolde oft — — — feterum sælan. 19. — forðon wat, seðe sceal his winedryhtnes leofes larcwidum longe forðolian. 37. — cearo bið geniwad ðam, ðe sendan sceal — — — werigne sefan. 56.

2. ein moralisches gezwungensein, als befehl ausgesprochen.

beorn sceal gebidan. 70. — nesceal næfre his torn to rycene beorn of his breostum acyðan. 12.

---

[1]) vgl. *Koch.* 2. pag. 24.

[2]) vgl. das im abschnitt über die aktive perfektbildung gesagte.

[3]) vgl. *Koch.* 2. pag. 28 f.

[4]) vgl. *Koch.* 2. pag. 30 f.

Sehr häufig ist bei „sculan“ die *ellipse des infinitivs*. So:

wita sceal (sc. beon, wesan) geðyldig, nesceal (sc. id.) no to hatheort — — — 65—66.

„sceal“ in v. 73 zur umschreibung des futurs ist bei der aktiven tempusbildung behandelt.

7. weorðan.[1]

„weorðan“ ist im W. nur als *hülfsverbum* belegt. Es dient als kopula zur verknüpfung von subjekt und prädikatsnomen. Das letzte ist in beiden im W. vorkommenden fällen: *ein adjektiv.*

forðon nemæg weorðan wis wer, ær he age wintra dæl in woruldrice. 64. — eal ðis eorðan gesteal idel weorðeð. 110.

8. willan.[2]

In den beiden fällen, wo „willan“ als *hülfsverb* im W. auftritt, vv. 28 u. 72, dient es zur umschreibung von einfachen temporibus von begriffsverben. Beide fälle sind schon bei der aktiven tempusbildung behandelt.

VII. Das Verbalsubstantiv.[3]

Im W. steht nur ein von einem verbum durch das suffix -„ung“ abgeleitetes substantiv, und zwar in völlig substantivischer funktion: *fæstnung* < fæstan + -„ung“.

dær us eal seo fæstnung stondeð! 115.

Die deklinationsfähigen Wortarten.

(*Substantiv, Adjektiv, Pronomen.*)

Um wiederholungen und verweise zu vermeiden und um zusammengehöriges nicht zu trennen, stelle ich hier voran, was alle deklinationsfähigen wortklassen gemeinsam betrifft und gebe zunächst eine darstellung der *numeri* und *kasus* in ihren syntaktischen beziehungen im Wanderer.

[1]) vgl. *Koch.* 2. pag. 23 f.
[2]) „ „ 2. pag. 26 f.
[3]) „ „ 2. pag. 74 ff.

Der Numerus.[1]

Manche substantiva können ihrer natur nach nur im singular auftreten. Es sind dies:

1. namen für himmelskörper. Im W. finden sich nur namen für die erde: hruse 23, 102. — middangeard 62. — eorðe 110. — folde. 33.

2. stoffnamen. gold 32. — hrim 48, 77. — snaw 48. — hagol 48.

Nicht hierher gehören die zahlreichen im W. vorkommenden singularen abstrakta, von denen die deutsche sprache keinen plural bildet, wie „ar“ (gnade) 1, „milds“ (milde) 2 u. s. f., da alle auch im plural belegt sind. Die ags. sprache gestattet den weitgehendsten gebrauch von pluralbildungen von abstrakten. So findet sich im W. z. b.:

mid „wynnum“. 29.

Eine art von pluralbildung bei abstrakten wird auch bewirkt durch beifügung von „eal“:

wyn eal gedreas. 36. — ðonne ic eorla lif eal geondðence. 60.

Ein kollektiver singular, der eine mehrheit von personen in sich schliesst, ist „duguð“. 79, 97.

Sehr häufig findet sich im ags. ein rhetorischer singular, wo eine einzelne person oder sache als representant ihrer gattung gesetzt wird. Dieser fall ist im W. besonders häufig, da der dichter seine eigene, persönliche klage in ein allgemeines klagelied einsamer und verlassener menschen kleidet. So: oft him anhaga are gebideð 1. (d. i. „einsame menschen“). — ðæt bid in eorle indryhten ðeaw. 12. (d. i. es ist „die allgemeine gewohnheit aller“ edlen menschen).

So steht das adjektiv „werigmod“ (15), der ausdruck se hreo hyge“ (16) in pluraler bedeutung.[2] Ebenso v. 37:

---

[1]) vgl. *Koch.* 2. pag. 162 ff.

[2]) Gleich darauf steht in gleicher allgemeiner bedeutung der *plural* „domgeorne“ (17).

„forðon wat, seðe sceal“ u. s. f. für „forðon witon ealle, ðe sculon“ etc. So noch an vielen andern stellen. Ein sehr eklatantes beispiel zeigen die vv. 80 ff.:

sume (pl.) wig fornom, ferede in forðwege; sumne (sg.) fugel oðbær ofer heanne holm; sumne (sg.) se hara wulf deaðe gedælde; sumne (sg.) — -- — eorl gehydde. 80 ff. — Es wird also singular und plural in allgemeiner, pluralischer bedeutung unmittelbar neben einander verwandt.

Vielfach verwendet die ags. sprache im plural die bezeichnungen für „himmel“, besonders in poetischen, formelhaften phrasen. So steht im W.:

under heofonum. 107.

Endlich verwendet das ags. — wie auch moderne sprachen[1] — den plural zur bezeichnung von dingen, die aus zwei gleichen teilen bestehn. So erscheint im W.:

breost:[2] nescecl næfre his torn to rycene beorn of his breostum acyðan. 113.

Die Kasus.

Zunächst können alle kasus auftreten als:

Apposition.[3]

Die apposition ist ein zu einem einfachen nomen verkürzter satz und dient zur näheren bestimmung eines andern nomens.

---

[1]) vgl. z. b. *engl.* die ausdrücke für „schere“: „scissars„, „shears“, „twitchers“, „coupoirs“. *franz.* z. b. „les lunettes“, „les ciseaux“ u. s. f. *deutsch* z. b. die „lungen“ neben „lunge“, „hosen“ neben „hose“ u. s. f.

[2]) „breost“ ist in der ags. poesie nur an vier stellen als singula belegt (B. 2176, 2331; An. 647; Oros. 3[9]), z. t. in der bedeutung „herz“. vgl. *Grein*, Sprachenschatz. II. pag. 141.

[3]) vgl. *Mätzner*. 3. pag. 352 ff. *Koch* 2. pag. 144 ff. und pag. 176 ff.

Auf die grosse vorliebe der ags. poesie für appositionelle anreihung, die mit dem ganzen charakter der ags. dichtkunst innig verwachsen ist, wie sie auch durch den grossen wortschatz der sprache an synonymen gefördert wird, ist genügend von andrer seite hingewiesen. [1]

Das gebiet der opposition ist keineswegs so scharf bestimmt und in sich abgegrenzt, wie es auf den ersten blick erscheinen könnte. Wenigstens scheinen mir für die apposition im ags. durchaus zwei wege offen, auf denen sie in wortklassen von andren syntaktischen funktionen übergehen kann.

1. ist es nicht allemal ersichtlich, ob man ein substantiv als apposition zu einem andern fassen, oder wie weit man abhängigkeit dieses substantivs vom verbum des hauptsatzes annehmen soll. So könnte man in v. 2 „metudes mildse" als apposition zur „are" fassen, oder aber als zweites selbständiges subjekt zu „gebidan" ansehn. — Im allgemeinen wird sich die entscheidung darnach richten, wie weit man das zweite substantiv als synonimon des ersten ansehn und so als dessen appositum auffassen darf. Jedenfalls gilt hier in hohem masse, was ich schon in meiner arbeit hervorhob, dass sich der redende selber nicht immer der streng syntaktischen funktionen der einzelnen wörter bewusst ist und dass so individueller auffassung oder dem geschmack des einzelnen spielraum gelassen bleibt. „Metudes mildse" erklärt sehr wohl das „are" oder führt es wenigstens weiter aus, und daher könnte man es durchaus als apposition dazu fassen. Vielleicht wäre es nicht unangebracht, zwischen „apposition im engeren" und „apposition im weiteren sinne" zu unterscheiden. Zur zweiten würde dann z. b. auch „sinces

---

[1]) vgl. *Ziegler.* Der poetische sprachgebrauch in den sog. Cädmonschen dichtungen. Diss. Münster. 1883. pag. 31. — *Schürmann* a. a. O. pag 80.

bryttan“[1] in v. 25 rechnen können, das das „sele“ näher erläutert, das man aber auch als zweites objekt zu „sohte“ fassen könnte.[2] Ähnlich stellt sich ein zweiter nominativ ebenso gut als apposition wie als subjekt eines verkürzten satzes dar.

eorlas fornomon asca ðryðe, wæpen wælgifru. 100.

2. ist die grenze zwischen appositionellem und prädikativem adjektiv im ags. in vielen fällen flüssig.

Hierzu bemerkt *Mätzner:*[3]

„Fälle dieser art (appositionelles adjektiv) sind einer-„seits von der attributiven verknüpfung mit dem substantiv, „andrerseits von der prädikativen verbindung mit dem „satzverb zu scheiden; im einzelnen können sich diese „beziehungen mischen oder vertauschen lassen.“

In der tat ist oft die grenze nicht zu ziehen. So verträgt z. b. „ana“ in v. 8 sehr wohl prädikative wie appositionelle auffassung:

oft ic sceolde ana uhtna gehwylce mine ceare cwiðan. 8.

Ob es heissen soll „ich einsamer“ oder „ich als einsamer“ ist schwerlich zu entscheiden; tatsächlich ist ja auch die bedeutungsnüancierung nur eine verschwindend geringe.

---

[1]) Ich kann „(sinces) bryttan“ nicht mit Grein (vgl. die übersetzung) und, wenn man sich auf die interpungierung der texte verlassen kann, auch den übrigen herausgebern, als possessiven genitiv fassen; eine syntaktisch so umständliche und schwere konstruktion wie ein genitiv („sinces“), abhängig von einem wiederum abhängigen genitiv („bryttan“, von „sele“ abhängig) ist durchaus nicht angelsächsisch. Gefälliger ist die konstruktion jedenfalls, wenn man „bryttan“ als akkusativ fasst, zumal bei der fürs ags. so charakteristischen vorliebe für gleichstellung und parallelismus. Ich habe deshalb nach „dreorig“ ein komma gesetzt. Stände für „sinces bryttan“ etwa ein kompositum *„sincbryttan“, so wäre gegen die auffassung als genitiv nichts einzuwenden.

[2]) Natürlich behält auch die apposition in solchem fall ein abhängigkeitsverhältnis zum verbum; der gegensatz ist die unmittelbare abhängigkeit.

[3]) a. a. O. 3. pag. 358.

So habe ich folgende fälle im W. angemerkt:

swa ic modsefan minne sceolde oft earmcearig, eðle bidæled, freomægum feor, feterum sælan. 20—21. — and ic hean ðonan wod wintercearig ofer waðema gebind, sohte sele dreorig — — — 23—25. — sumne dreorighleor in eorðscræfe eorl gehydde. 84. —,

bei denen ich allerdings meistens prädikative auffassung bevorzugen würde, und die ich nur zur beleuchtung des verwandschaftlichen verhältnisses von prädikativem und appositionellem adjektiv hierher gestellt habe.

Sonst erscheint als apposition im W.:

1. ein substantiv.

nalæs wunden gold, ferðloca freorig. 33. — hu hi færlice flet ofgeafon, modge magudegnas. 62. — eorlas fornomon asca ðryðe, wæpen wælgifru, Wyrd seo mære. 100. — and ðas stanhleoðu stormas cnyssað, hrið hreosende. 102. — Wel bið ðam, ðe him are seceð, frofre to fæder on heofonum. 115.

2. ein adjektiv.

oddæt, burgwara breahtma lease, eald enta geweorc idlu stodon.[1] 86. — Se — — — ðis deorce lif deope geondðenceð, frod in ferðe. 90.

Die übrigen adjektive in ähnlichen stellungen vertragen, wie gesagt, auch prädikative auffassung.

3. ein participium präteriti.

hrim and snaw, hagle gemenged. 48.

Die einzelnen Kasus.

Der Nominativ.

Der nominativ erscheint im W.:

1. als subjekt.[2]

Und zwar fungieren als subjekt im W.:

a) ein substantiv. Wyrd bið ful aræd. 5. u. s. f.

---

[1]) Attributive auffassung ist wegen der schwere der konstruktion, die sich ergeben würde, ausgeschlossen. Auch *Grein* übersetzt appositionell.

[2]) vgl. *Koch.* 2. pag. 164.
Über das wesen des subjekts vgl. *Mätzner.* 2. pag. 164 ff.

b) ein substantiviertes adjektiv. oft him anhaga are gebideð. 1. u. s. f.

c) ein personalpronomen. ðeahðe he modcearig geond lagulade longe sceolde hreran mid hondum hrimcealde sæ. 2. u. s. f.

d) ein relativpronomen. wat, seðe cunnað — — — 29. u. s. f.

e) ein substantiviertes part. präs. waldend licgað dreame bidrorene. 78.

2. als prädikatsnomen.[1]

Als prädikative ergänzung finden sich im W.:
a) adjektive. b) participien präteriti. c) ein substantiv.

I. Das substantiv als prädikatsnomen.

Es steht „ein" substantiv in prädikativer stellung im W., abhängig von einem elliptischen „wesan"

Wita sceal (sc. wesan) — — — ne to wac wiga 67, wo allerdings „wiga" richtiger prädikativ zu dem vollen prädikat „(wesan) wac" ist; denn „wac" steht zu „wiga" nicht etwa in attributivem, sondern wiederum in prädikativem verhältnis.[2] (= schwach „als krieger".)

II. Das adjektiv als prädikatsnomen.

1. im positiv.

Es flektiert stark, doch ist der nom. sg. masc. und neutr. der reinen a- und o-stämme sowie der nom. pl. neutr. und der nom. sg. fem. der lang- (und teilweise mehr-) silbigen rein a- und o-stämme ohne erkennbare endung.

---

[1]) vgl. *Mätzner.* 2. pag. 33 ff. *Koch.* 2. pag. 164 ff.

[2]) So fasse ich wenigstens mit *Grein* (vgl. übersetzung) auf. Mein hauptgrund ist neben der tatsache, dass gerade die konstruktion eines adjektivs mit einem prädikativen substantiv der ags. sprache sehr genehm ist, der, dass bei dieser auffassung eine ganze reihe parallelstehender adjektive in gleicher syntaktischer funktion herauskommt, (geðyldig, hatheort, hrædwyrde, wac, wanhydig, forht, fægen, feohgifre, georn), während diese reihe bei attributiver auffassung des „wac" (die an und für sich nicht ausgeschlossen wäre) unterbrochen würde.

Das prädikative adjektiv erscheint im W.:

a) bei den hülfsverben wesan (eom), beon und weorðan.

α) *das masculinum.* wis. (subjekt: wer.) 64.[1] — læne. (subj.: freond.) 108. — læne (subj.: mon, mæg.) 109.

Abhängig von einem elliptischen „wesan“:

geðyldig 65, hatheort 66, hrædwyrde 66, wac 67, wanhydig 67, forht 68, fægen 68, feohgifre 68, georn. (subjekt zu allen ist „wita“.)

β) *das femininum.* sliðen. (subj.: sorg) 30.

γ) *das neutrum.* earfoðlic. (subj.: eorðan rice.) 106. — læne (subj.: feoh.) 108. — idel (ðis eorðan gesteal.) 110. — gæstlic (subj.: elliptisches „es“.) 73. — til (subj.: elliptisches „es“; „se“?[2]) 112.

b) bei arædan.

Grein[3] setzt W. 5 „ful“ als adverb an, doch möchte ich es syntaktisch eher als prädikative bestimmung zu „aræd“ fassen. „Wyrd“, das schicksal selber ist voll, erfüllt; nicht in völliger weise vollendet.

Die stelle heisst: Wyrd bið ful aræd. 5.

c) bei stondan.

α) *das nasculinum.* Das adjektiv in prädikativer stellung ist nicht immer mit sicherheit vom attributiven resp. appositionellen zu trennen.[4]

Ich setze W. 98. die beiden adjektive „heah“ und „fah“ prädikativ an: stondeð nu on laste leofre duguðe weal wundrum heah, wyrmlicum fah. 98.

Grein übersetzt: „Hinterlassen steht nun von der „lieben gefolgschar der wunderhohe wall von wurmleibern „bunt“, fasst also „heah“ attributiv, „fah“ jedenfalls appositionell.[5]

[1]) Die ganzen stellen sind bei den hülfsverben zitiert.

[2]) vergl. bei der behandlung des relativpronomens.

[3]) Sprachschatz I. pag. 356.

[4]) vgl. bei der apposition.

[5]) Die interpunktion der Greinschen übersetzung deutet bei „fah“ ja allerdings auf prädikative auffassung, doch ist bei Grein die ganz vernachlässigte interpungierung leider kein kriterium.

β) *das neutrum.* oððæt — — — eald enta geweorc (pl.) idlu stodon. 87.

Das prädikative adjektiv berührt sich in dieser stellung sehr nahe mit dem modalen adverb. Vgl. v. 74: ðonne ealre ðisse worulde wela weste (adv.) stondeð, wo das adverb „weste" fast dieselbe syntaktische verwendung zeigt wie das prädikative adjektiv „idlu" in v. 87.

d) bei hreran.

ðeahðe he modcearig (= er als trauriger) geond lagulade longe sceolde hreran mid hondum hrimcealde sæ. 2.

Anm. Über „ana" 8, „earmcearig" 20, „feor" 20, „hean" 23, „wintercearig" 24 und andre adjektive, denen man pradikative bedeutung zusprechen könnte, vgl. bei der apposition.

2. im komperativ.

Es steht nur „ein" prädikativer komperativ im W., wie immer mit schwacher flexion.

Kopula ist „beon":

ðonne beoð ðy hefigran heortan benne. 49.

III. Das participium präteriti als prädikatsnomen.

Es finden sich drei participien[1] abhängig von „beon", alle bezogen auf ein weibliches subjekt. Die starke flexion ist an den endungslosen formen nicht kenntlich.

Wyrd bið ful eræd 5. — sorg bið geniwad 50. — cearo bið geniwad. 55.

Wie die angeführten adjektive finden sich auch participia präteriti bei:

a) stondan.

(Die flexion ist stark, bezogen auf ein masculinum.)

swa nu missenlice geond ðisne middangeard winde biwaune wallas stondað, hrime bihrorene. vv. 76—77.

b) bei licgan.

waldend licgað dreame bidrorene. 79.

[1]) vgl. die hülfsverben und die passive perfektbildung der verben.

Der nominativ hat im ags. auch die syntaktischen funktionen des formell fehlenden vokativs[1] mit übernommen. Meist geht ihm dann eine interjektion voraus, die jedenfalls häufig nur dazu dient, den nominativ schon äusserlich als vertreter des vokativs kenntlich zu machen. So steht im W. dreimal die interjektion „eala".

Der vokativ tritt im W. auf:

1. bloss. eala byrnwiga! 94.

2. in verbindung mit einem attributiven adjektiv. eala beorht bune! 94.

3. in verbindung mit einem attributiven genitiv. eala ϸeodnes ðrym! 95.

Der Akkusativ.[2]

Der akkusativ erscheint im W. ausschliesslich als objekt transitiver verben und einmal abhängig von einem adjektiv — abgesehn von den fällen, wo ein alter akkusativ seine substantivische funktion völlig abgestreift hat. Die im W. auftretenden transitiven verben sind im kapitel über die rektion des verbums bereits aufgeführt und die von ihnen abhängigen akkusative an dieser stelle angegeben worden. Besondere erwähnung verdient hier vielleicht noch ein lokaler akkusativ, ein akkusativ des raumes, der sich ja auch in modernen sprachen findet:

wadan wræclastas. 5.

In vv. 47—48 finden sich drei accusative in einer etwa dem lateinischen „acc. c. inf." entsprechenden konstruktion:

gesihð — — — baðian brimfuglas, brædan feðra, hreosan hrim and snaw. 47—48.

Vom hauptverb „gesihð" sind sowohl die infinitive „baðian" und „hreosan" wie die substantive „brimfuglas".

---

[1]) vgl. *Koch.* 2. pag. 165 ff. *Mätzner.* 2. pag. 167 ff.

[2]) vgl. *Mätzner.* 2 pag. 172 ff. (auch 3. pag. 327.)

„hrim“ und „snaw“ abhängig. Schwer zu entscheiden ist dabei, wie weit die abhängigkeit von infinitiv und substantiv als zweier selbständiger subjekte des hauptverbs empfunden wurde, oder wie weit man infinitiv und substantiv zusammen als elliptisch verkürzten satz, und erst als solchen abhängig vom hauptverb, empfand.[1] Jedenfalls aber sind „brimfuglas“, hrim“ und „snaw“ syntaktisch nur als akkusative zu fassen. *Grein*[2] setzt irrtümlich „hrim“ W. 48 als nominativ an. Bei „snaw“ hat er nominativ und akkusativ zusammengestellt,[3] bei „brimfuglas“ giebt er richtig akkusativ an.[4] Er kann durch das unflektierte „gemenged“ v. 48 irregeführt worden sein; doch braucht bekanntlich das appositionelle adjektiv und participium im ags. im gegensatz zum attributiven nicht mit dem zugehörigen substantiv zu kongruieren.

An einer stelle ist der akkusativ abhängig von einem adjektiv: gemyndig — — — winemæga hryre. 7.[5]

Die zu adverbien erstarrten alten akkusative sind schon bei der darstellung der adverbien behandelt worden.

Hierhin gehören:

subst.: no. 54, 66, 96. *adj:* feor. 26, 90. — neah. 26. — ær. 43, 113 — ful. 5.

Über den akkusativ nach präpositionen s. d.

---

[1]) Auch im deutschen satze „ich sehe ihn kommen“ liegt ja die konstruktion des „acc. c. inf.“ im weitesten sinne vor, ohne dass sie vom nicht grammatisch geschulten noch gefühlt würde; dasselbe wird fürs ags. jedenfalls auch schon anzunehmen sein.

vgl. auch *Mätzner.* 1. pag. 25.

[2]) *Grein.* Sprachschatz. II. pag. 105.

[3]) *Grein.* Sprachschatz II. pag. 458.

[4]) *Grein.* Sprachschatz I. pag. 143.

[5]) vgl. hierzn die rektion des adjektivs.

Der Genitiv.[1]

Ein genitiv als objektkasus bei verben[2] findet sich im W. nicht.

Dagegen sind genitive in attributivem verhältnisse mit den verschiedensten syntaktischen funktionen im W. stark vertreten, wie die ags. sprache — und vor allem naturgemäss die schmuckreichere poesie — es überhaupt liebt, ihren phrasen durch häufung von genitiven, ähnlich wie durch die erwähnten häufigen appositionellen zusätze, ein volleres und reicheres gepräge zu geben. So erscheinen im W. attributive genitive in den funktionen eines: *1. subjektiven* (und *possessiven*) genitivs. *2. objektiven* genitivs. *3. partitiven* genitivs. *4. quantitativen* genitivs. *5. qualitativen* genitivs. *6. explikativen* genitivs.

Abhängig erscheinen diese genitive von: *1. substantiven. 2. adjektiven. 3. indefiniten pronominibus. 4. substantivierten adverbien.*

Vor allem muss darauf hingewiesen werden, dass eine streng systematische scheidung aller dieser genitivverhältnisse nicht überall ganz reinlich und unumstösslich sein kann. Bei der verwendung eines und desselben mittels — eben des genitivverhältnisses — für die bezeichnung so verschiedener syntaktischer beziehungen scheint es mir natürlich, dass die zuweisung dieser genitive zu dieser oder jener syntaktischen funktion vielfach subjektiver auffassung überlassen bleiben muss. So ist z. b. das gebiet des qualitativen genitivs von denen des subjektiven und partitiven nicht überall scharf abzugrenzen. Die modernen

---

[1]) vgl. *Koch.* 2. pag. 167 ff. *Mätzner.* 2. pag. 171 ff. (und *Mätzner* 1 pag. 296 ff.)

[2]) Dabei ist der genitiv als objektkasus im ags. sonst noch stark vertreten. Es erscheint bei verben, die ausdrücken: „besitzen", „geniessen", „berauben", „nötig haben", nach verben der „gemütsbewegung" u. s. f. *Mätzner* (2. pag. 171–72) bemerkt hierzu: „Die im ags. häufige „verwendung desselben (des genitivs) in der unmittelbaren verbindung „mit dem zeitworte [und eigenschaftsworte] hat dem objektkasus oder „präpositionaler umschreibung weichen müssen."

sprachen haben bekanntlich gerade hier formell eine scheidung vorgenommen: das neuenglische verwendet zum ausdruck des qualitätsverhältnisses „of“ ohne den artikel, ebenso das französische und italienische „de“ resp. „di“. Das neuhochdeutsche hilft sich durch substantivkompositionen, die ja auch schon das ags. kennt, aber noch nicht in dem umfang und mit der unterscheidung verwendet. Wenn ich so „symbla [gesetu]“ v. 93 und „asca [ðryð(o)]“ v. 99 als qualitative genitive fasse, so würde ich sie im deutschen etwa durch die komposita „trinksitze“ und lanzensturm“ wiedergeben. Doch könnte man das erste auch wohl dem partitiven, das zweite auch wohl dem subjektiven genitiv zurechnen. So wird also bei der einreihung der genitive im W., die ich gebe, z. t. subjektive auffassung mitsprechen.

1. *Der subjektive genitiv.*[1]

Der subjektive genitiv ist syntaktisch aufzufassen als verkürzung eines satzes, in dem das betreffende wort als subjekt stehn würde:

metudes mildse 2 < mildse, ðe metod hafað.

Er bezeichnet die herkunft und angehörigkeit und schliesst so den sog. *possessiven genitiv* schon in sich ein.

Die belege im W. sind ungemein zahlreich.

Abhängig von einem substantiv.

oft him anhaga are gebideð, metudes mildse. 2. — swa cwæd eardstapa – – – gemyndig – – – winemæga hryre. 7. — siðdan geara iu goldwine minne hrusan heolster biwrah. 23. — wod wintercearig ofer waðema gebind. 24. — Ebenso 57. — warað hine – – – nalæs foldan blæd. 33. — forðon wat, seðe sceal his winedryhtnes leofes larcwiðum longe forðolian. 37—38. — ðonne beoð ðy hefigran heortan benne. 49. — georne geondsceawað secga geseldan. 53. — fleotendra ferð no ðær fela bringeð cuðra cwidegiedda. 54. — ðonne ic eorla lif eal geoddence. 60. — hwider heðra

[1]) vgl. *Koch.* 2. pag. 168 f.

gehygd hweorfan wille. 72. — ðonne ðalre ðisse worulde wela weste stondeð. 74. — oððæt, burgwara breahtma lease, – – – 86. — oððæt – – – eald enta geweorc idlu stodon. 87. — eala ðeodnes ðrym! 95. — hrusan bindeð wintres woma. 103.

Hierhin gehören auch die possessiven genitive „his“ und „hyra“, die das fehlende possessivpronomen (s. d.) ersetzen.

ðæt he his forðlocan fæste binde. 13. — ðæt he – – – healde his hordcofan. 14.

So noch: 35, 37, 41, 112.

forðon domgeorne dreorigne (sc. hyge) oft in hyra breostcofan bindað fæste. 18.

2. der objektive genitiv.[1]

Der objektive genitiv bezeichnet das objekt zu dem im regierenden substantiv resp. adjektiv liegenden tätigkeitsbegriff.

Abhängig erscheint er im W.:

a) von einem substantiv. sohte sele dreorig, sinces bryttan. 25. — ðonne maga gemynd mod geondhweorfeð. 51. — yðde swa ðisne middangeard ælda scyppend. 85.

b) von einem adjektiv. Swa cwæd eardstapa, earfeða gemyndig, wraðra wælsleahta. 6—7. Wita sceal (sc. beon) — — — ne næfre gielpes to georn. 69. — oððæt, burgwara breahtma lease, (eald enta geweorc idlu stodon). 86.

3. der partitive genitiv.[2]

Der partitive genitiv bezeichnet eine gesamtheit von dingen, von denen eins oder mehrere — unter umständen auch alle, d. h. jedes einzelne — hervorgehoben werden. Er findet sich im W. nur:

abhängig von indefiniten pronominibus. oft ic sceolde ana uhtna gehwylce mine ceare cwiðan. 8. — nis nu

[1]) vgl. *Koch.* 2. pag. 172 f.

[2]) vgl. *Koch.* 2. pag. 169 f.

cwicra nan — — — — 9. — swa ðes middangeard ealra dogra gehwam dreoseð and fealleð. 63.

4. der quantitative genitiv.

Der quantitative genitiv steht nach ausdrücken, die eine (mehr oder weniger begrenzte) massbestimmung enthalten.

Er ist im W. abhängig:

a) von einem substantiv.

— — — feor oft gemon wælsleahta worn. 91.

Hierhin stelle ich auch: ær he age wintra dæl in woruldrice. 65, indem ich „dæl" als quantitätsbestimmung, etwa = ne. „a good deal of" fasse. So scheint auch *Grein*[1] anzunehmen, wenn er die stelle interpretiert: „wintra dæl, d. i. eine ziemliche anzahl lebensjahre".

b) von einem substantivierten adverb.

lyt: — — — ðam, ðe him lyt hafað leofra geholena. 31.

fela: fleotendra ferð no ðær fela bringeð cuðra cwidegiedda. 55.

5. der qualitative genitiv.

Der qualitative genitiv dient zur bezeichnung einer beschaffenheit.

Ich stelle hierher die *von einem substantiv abhängigen* genitive:

hwær cwom symbla gesetu? 93. — eorlas fornomon asca ðryðe. 99. — onwendeð wyrda gesceaft woruld under heofonum. 107.

6. der explikative genitiv.

Der explikative genitiv dient zur speciellen erklärung eines wortes, dessen allgemeine bedeutung schon angegeben wurde.

---

[1]) *Grein*, Sprachschatz. I. pag. 186.

Als explikative genitive möchte ich die genitive „eorðan“ in vv. 106 u. 110 fassen:

Eal is earfoðlic eorðan rice. 106. (D. i. „rice“, nämlich „eorðe“.) Ebenso: eal ðis eorðan gesteal idel weorðeð. 110.

Als *adverbiale bestimmung* erscheint der genitiv im W. nur noch formell in zwei völlig zu adverbien resp. konjunktionen erstarrten ausdrücken:[1]

geara: siddan geara iu goldwine minne hrusan heolster biwrah. 22.

nalæs: (= nealles < ne + ealles.) — warað hine wræclast — nalæs wunden gold — — — — nalæs foldan blæd. 32—33.

Der Dativ.[2]

1. der dativ in attributiver stellung.

a) abhängig von einem substantiv.

In dieser stellung ist der dativ im ags. ziemlich selten. Überhaupt kann man hier nicht von einer abhängigkeit im strengen sinne reden, wie etwa beim attributiven genitiv. So ist z. b. in v. 105 „hæleðum“ eigentlich nicht sowohl von „anda“ abhängig als vielmehr vom ganzen ausdruck „on andan“, das mir in dieser beziehung dann von der syntaktischen funktion einer präposition c. dat. nicht mehr allzu weit entfernt zu sein scheint. („on andan“ fast = „contra“, „wider“, „gegen“.)

Sehr deutlich ist dies bei „on laste“ (eigentlich = „in vestigiis“), das völlig präpositional gebraucht wird, und das ich direkt den präpositionen zugezählt habe:

Stondeð nu on laste (= hinter) leofre duguðe weal — — — 97.

b) abhängig von einem adjektiv.

Nach feor: freomægum feor.[3] 21.

---

[1]) vgl. auch unter den adverbien und konjunktionen.

[2]) vgl. *Koch.* 2. pag. 83 ff. und pag. 175 f. vgl. *Mätzner*, 2. pag. 227. ff.

[3]) vgl. die rektion des adjektivs.

2. der dativ bei verben.

Die grundbedeutung des dativs ist bekanntlich die des „dativus commodi“ resp. „incommodi“. Doch muss man im ags. *beim transitiven verb* einen „dativus commodi im engeren sinne“, bei dem die beziehung des nützens oder schadens für eine person oder sache schärfer ausgeprägt ist, von dem daraus entwickelten „dativ des indirekten objekts“ unterscheiden, der im gegensatz zum ersten zur vervollständigung der phrase mehr oder weniger mit bedingt ist.

Auch dem dativ, der als einziges objekt beim verbum auftritt, liegt der „dativus commodi“ zu grunde. Z. b. „wiðstondan Wyrde“ [1] wäre genetisch aufzufassen als: „widerstand leisten (absolut) zum schaden der schicksalsgöttin“.

Nemæg werigmod Wyrde wiðstondan. 15.

a) der dativ bei transitiven verben.

1. dativus commodi resp. incommodi.[2]

bei *gebidan:* Oft him anhaga are gebideð. 1.

bei *secan:* Wel bið ðam, ðe him are seceð. 114.

bei *habban:* (das als begriffsverb in transitiver rektion auftritt): hu sliðen bið sorg to geferan ðam, ðe him lyt hafað leofra geholena. 31.

2. dativ des indirekten objekts.

α) *personenobjekt.* nis nu cwicra nan, ðe ic him modsefan minne durre sweotule asecsan. 10.

β) *sachobjekt.* sumne se hara wulf deaðe geðælde. 83.

b. der dativ bei intransitiven verben.

Ein dativ findet sich im W. bei den intransitiven verben „ðincan“ und „gesittan“.

---

[1]) „Wyrd“ ist wohl hier wie in v. 100 persönlich zu fassen; darum die majuskel.

[2]) Die beiden dative brauchten syntaktisch nicht getrennt zu werden, da ja einer durch blosse regierung des verbs aus dem andern entstehen kann.

Es hat sich hier aus dem dativus commodi entwickelt:

1. der sog. dativ der interessierten person.

bei *dincan:* ðinceð him on mode. 41.

2. ein dativ, der zugehörigkeit, angehörigkeit ausdrückt.

bei *gesittan:* gesæt[1] him sundor æt rune. 111.

Ein ganz reiner und ursprünglicher dativus commodi steht beim intransitiven „stondan“:

Wel bið ðam, ðe him are seceð, frofre to fæder on heofonum, ðær us eal seo fæstnung stondeð. 115.

c) der dativ bei „wesan“ mit prädikatsnomen (adj. und part. prät.) und mit modalem adverb.

1. reiner dativus commodi. hu sliðen bið sorg to geferan ðam, ðe him lyt hafað leofra geholena. 31. — cearo bið geniwad ðam, ðe sendan sceal swiðe genahhe ofer waðema gebind werigne sefan. 57.

2. dativ der interessierten person,

Wel bið ðam, ðe him are seceð. 114.

Ein dativ steht im W. als formaler ersatz eines temporalen adverbialen instrumentalis:

Swa ðes middangeard ealra dogra gehwam dreoseð and fealleð. 63.[2]

Über den *dativ nach präpositionen* s. d.

Der Instrumentalis.[3]

Es könnte zweifelhaft erscheinen, ob man in einer syntaktischen untersuchung dem instrumentalis überhaupt

---

[1]) „gesæt him“ entspricht nicht etwa unserm „setzte sich“; „gesæt“ ist absolut — „er sass“. Wollte man die phrase auseinander nehmen, so käme man auf zwei dem sinne nach identische sätze; „gesæt him“ (= er sass für sich) und „gesæt sundor“ (= er sass allein.) So könnte man ganz konsequent schreiben: „gesæt him, sundor, æt rune“. Allerdings möchte ich glauben, dass die konstruktion keine ganz reine und durchsichtige ist: „him“ wird nicht allein zu „gesæt“, sondern auch zu „sundor“ in abhängigkeit zu bringen sein, und man hätte also eine zusammenschweissung von „gesæt him“ und „him sundor“ (= für sich allein.)

[2]) vgl. auch unter dem instrumentalis.

[3]) vgl. Koch. 2. pag. 94 ff.

eine vom dativ gesonderte stellung anzuweisen habe. *Höser*[1] bemerkt hierzu:

„Wenn nun auch dativ und instrumentalis der form „nach zusammenfallen, muss man sie doch in der syntax, „wo es sich um die bedeutung der kasus handelt, aus„einander halten."

Das ist jedenfalls richtig, mit der einschränkung, dass es nicht allemal möglich ist. Es ist schon beim dativ-instrumental nach präpositionen darauf hingewiesen worden.

Bekanntlich ist der formale instrumental im verlauf der sprache weiter und weiter zurückgedrängt worden und ist im ags. schon auf ziemlich unbedeutende reste reduziert. Das hauptkriterium bilden die formal noch geschiedenen singularen adjektiv- und einzelne pronominalformen.

Die funktionen dieses schwindenden instrumentalis übernahm nun der dativ. Die frage, die ich nirgens erörtert finde, ist nun aber: ist dieser instrumentalersatz im ags., wo es doch noch instrumentalformen gab, ein rein formaler geblieben, oder hat der instrumentalis etwa noch in ags. zeit dem dativ gewisse syntaktische gebiete ganz abtreten müssen? D. h. hat etwa für gewisse syntaktische funktionen, die in der älteren sprache dem instrumental zukamen, in der jüngeren sprache nur noch der dativ gegolten, auch wenn instrumentalformen da waren? Es ist diese frage meiner ansicht nach sehr wichtig, für die beurteilung der unerkennbaren instrumentalformen. *Schürmann*[2] scheint in seiner ganzen arbeit so zu verfahren, dass er alle unkenntlichen formen dem dativ zuspricht, und so führt er z. b. entschieden adverbiale instrumentalformen wie „geardagum", „geara hwyrftum", „wintra gangum" u. a. (pag. 77) als dative auf. In derselben funktion steht allerdings eine erkennbare dativform im W.:

---

[1]) *Höser.* Die syntaktischen erscheinungen in „Be Domes Dæge". Diss. Halle. 1888.

[2]) *Schürmann.* a. a. O.

„ealra dogra *gehwam*“, doch ist das eben nur formal, da ein instrumentalis *„gehwy“ im ags. nicht mehr existiert.

Eine untersuchung des verhältnisses von instrumental und dativ zu einander durch die ganze ags. litteratur wäre höchst lohnend. Es wäre der stoff schematisch einzuteilen nach 1. erkennbaren instrumentalformen, 2. erkennbaren dativformen und 3. unkenntlichen formen, die dann nach den ergebnissen der ersten beiden dem einen oder andern zuzuweisen wären. Das ergebnis würde jedenfalls sein, dass man um so mehr unerkennbare formen dem dativ zusprechen müsste, je jüngere texte vorliegen, dass also die funktionen des dativs auf kosten des instrumentals sich mehren, ohne dass der sprachschatz an instrumentalformen sich verringerte. Doch bliebe das abzuwarten — möglicherweise ist der ersatz durch den dativ im verlaufe der ags. sprachentwicklung noch ein formaler geblieben. Vorläufig kann also eine darstellung der instrumentalformen nur eine mehr historische sein.

Im W. erscheint der instrumentalis zunächst als einziges objekt eines verbums:

forðolian: Forðon wat, seðe sceal his winedryhtnes leofes larcwidum longe forðolian. 38.

Ein zweites (instrumentales) objekt, das die aussage erst vervollständigt, brauchen zwei transitive verben:

bidælan: Swa ic modsefan minne sceolde oft earmcearig, eðle bidæled — — — feterum sælan. 20.

bidreosan: waldend licgað dreame bidrorene. 79.

Der instrumental als adverbiale bestimmung.

Der instrumental erscheint hier in den vier folgenden funktionen im W.:

1. als instrumentale bestimmung im engeren sinne. 2. als temporale bestimmung. 3. als modale bestimmung. 4. als kausale bestimmung.

1. die rein instrumentale bestimmung.

In dieser stellung, die dem instrumental seinen namen gegeben hat, giebt dieser mittel und werkzeug zu einer tätigkeit an.

Swa ic modsefan minne sceolde oft earmcearig, eðle bidæled, freomægum feor, feterum sælan. 21. — Swa nu missenlice geond ðisne middangeard winde biwaune weallas stondað, hrime bihrorene 75 u. 76. — ðonne beoð ðy hefigran heortan benne, sare[1] æfter swæsne. 49—50.

2. die temporale bestimmung.

Im instrumental steht die zeitangabe auf die frage „wann"? Oft ic sceolde ana uhna gewylce[2] mine ceare cwiðan. 9.

Auf diesem wege ist völlig zum adverb erstarrt: *hwilum.* (= aliquandro.) swa he hwilum ær, in geardagum,[3] giefstolas breac. 44.

3. die modale bestimmung.

Der instrumentalis der modalität ist jedenfalls am weitesten vorgeschritten auf dem wege zu adverbialer verhärtung. Völlig adverbial ist z. b.:

wundrum. (= mirabiliter.) Stondeð nu on laste leofre duguðe weal wundrum heah. 98.

---

[1]) *Grein* (Sprachschatz II. pag. 391.) fasst „sare" als adverb = „dolenter", „acerbe", „graviter". Ich halte es mit *Wülcker* (vg. Bibl. I, pag. 286. Anm. zu vv. 49 ff.). Die schwere der konstruktion kann man durch ein komma vor „sare" vermeiden, das „sare æfter swæsne" als elliptischen satz, als ergänzung der vorigen, erscheinen lässt.

[2]) Es liesse sich übrigens auch ganz gut „gewylce" als dativ, abhängig von „cwiðan", fassen, besonders in gehobener, poetischer sprache. Eine solche personification wäre recht poetisch und auch durchaus ags., vgl. das personifizierte „Wyrd" W. 15 und 100.

[3]) Das ist zugleich ein eklatantes beispiel für die vorliebe des ags. stils für häufung von synonymen: ein instrumental mit adverbialer funktion („hwilum"), ein ursprüngliches adverb („ær") und ein präpositionaler ausdruck („in geardagum") zur bezeichnung des lat. „aliquando."

Nahe stehn auch die übrigen hierher gehörigen instrumentale dem adverb:

ðonne maga gemynd mod geondhweorfeð, greteð gliwstafum. (= erfreut.) 52. — Se ðonne ðisne wealsteal wise geðohte[1] and ðis deorce lif deope geondðenceð. 88. — Stondeð nu on laste leofre duguðe weal — — — wyrmlicum fah.[2] 98.

4. die kausale bestimmung,

Hier findet sich im W. nur das adverbiale „ðy" (= lat. „quo".). Der vorhergehende satz enthält die begründung des folgenden:

gesihð him biforan fealwe wegas, baðian brimfuglas — — —: ðonne beoð ðy hefigran heortan benne. 49.

Über den (dativ-) instrumental nach präpositionen s. d.

Das Adjektiv.

Das attributive adjektiv.[3]

Das attributive adjektiv ist in der ags. poesie wie alle attributiven und adverbialen zusätze ungemein häufig, oft rein formelhaft; nackte substantive sind fast eine seltenheit. Die kongruenz des attributiven adjektivs mit dem zugehörigen substantiv in genus, numerus und kasus ist überall gewahrt; nur ganz bisweilen finden sich unflektierte formen. (So häufiger bei „eal", z. b. eall (acc. pl. fem.) swylce hyrsta B. 3165 und sonst.)

Im W. findet sich nur der positiv von attributiven adjektiven.

---

[1]) Wie nahe der ausdruck „wise geðohte" sich hier mit einem modalen adverb berühren muss, geht auch aus der genauen parallelstellung hervor:

„ðisne wealsteal" — „wise geðohte"
„ðis deorce lif" — „deope" (adverb der modalität)

Übrigens ist dieser parallelismus wieder sehr charakteristisch für den ags. poetischen stil; es gehört durchaus jedes adverb nur zu *einem* substantiv. Der parellelismus ist vollkommen: ein komponiertes substantiv („wealsteal") und ein substantiv mit attributivem adjektiv („deorce lif") decken sich ja durchaus.

[2]) vgl. die rektion des adjektivs. (instr.)

[3]) vgl. *Koch.* 2. pag. 183. ff. *Mätzner.* 3. pag. 305 ff.

I. Dem adjektiv geht kein bestimmter artikel resp. demonstrativpronomen vorauf.

Die flexion ist durchgehends stark.

1. Das masculinum.

a) singular. nom: indryhten ðeaw. 12. — ferðloca freorig. 33. — wineleas guma 45. — *gen.:* winedryhtnes leofes. 38. *acc.:* earmne anhagan 40. — werigne sefan. 57. — heanne holm 82.

b) plural. nom: modge maguðegnas. 62. *gen.:* wraðra wælsleahta.[1] 7. — leofra geholena. 31. — ealra dogra. 63. *acc.:* fealwe wegas. 46.

2. Das femininum.

a) singular. nom.: wyn eal.[2] 36. *nom-vok.:* beorht bune. 94. *gen.:* ealre[3] ðisse worulde. 74. *dat.:* leofre duguðe. 97. *acc.:* hrimcealde sæ.[4] 4.

---

[1]) *Grein.* (Sprachschatz II. pag. 647) setzt „wælsleaht" als masculinum an; *Groschopp* (Kleines Angelsächsisches Wörterbuch von Chr. W. M. *Grein*, bearbeitet von Fr. *Groschopp*. Kassel 1883) hat: „masculinum, neutrum"? — Aus den zitaten bei *Grein* ist das geschlecht nicht ersichtlich (es ist nur gen. sg. und pl. belegt). Sleaht (steht, slyht, sliht) erscheint nicht allein; in kompositis ist es als masc., fem. und neutr. belegt. (vgl. *Grein.* Sprachschatz: „andslyht", „handslyht", „morðorslyht", „geslyht" und „bilgeslyht".)

[2]) „eal" nimmt bisweilen, wie es mir scheint, eine mittelstellung zwischen adjektiv und adverb ein. (*Grein* hat nur einige wenige fälle dem adverb zugewiesen.) In v. 36: „wyn eal gedreas" — ist „eal" wohl kaum mit sicherheit der einen oder andern wortklasse zuzusprechen. Ähnlich dürfte unser deutsches „ganz" als adverb nicht immer von dem poetisch unflektiert nachgesetzten adjektiv zu scheiden zu sein.

[3]) Die hs. hat „ealle" (so auch *Thorpe* und *Kluge*), das ich nicht verstehe. *Ettmüller, Grein, Rieger* und *Sweet* konjizieren „eall", *Wülcker* „ealre", das ich auch angenommen habe, allerdings mit dem bedenken: wäre nicht *schwache* flexion am platze gewesen bei dabeistehendem demonstrativ, auch wenn dieses folgt? Parallelstellen habe ich nirgends finden können.

[4]) Sonst auch als *masculinum* belegt. vgl. *Grein.* Sprachschatz II. pag. 393.

b) plural. Grein[1] fasst „hreo hæglfare“ v. 105 als acc. sg., doch übersetzt er selber: „heftige hagelschauer“, also acc. pl. So möchte ich auch auffassen und dann „hreo“ für eine nicht sowohl unflektierte als vielmehr kontrahierte form < „hreoe“ < „hreohe“ (acc. pl. f.) erklären, wie sie z. b. genau so Andr. 749 vorliegt: „hreo wægas“ als acc. pl. masc.

Die ganze stelle im W. heisst: norðan onsendeð hreo hæglfare hæledum on andan. 105.

3. das neutrum.

a) singular. nom: wunden gold. 32. (part. prät. in völlig adjektivischer funktion.) — lif[2] eal. 60.

b) plural. nom: eald geweorc. 87. — wæpen. wælgifru. 100.

gen: cuðra cwidegiedda. 55.

II. Dem adjektiv geht der bestimmte artikel resp. ein demonstrativpronomen vorauf.

Die flexion ist durchgehends schwach.

A. se, seo, ðæt.

1. das masculinum. sing. nom.: se hreo[3] hyge 16. — se hara wulf 82.

2. das femininum. sing. nom.: Wyrd seo mære. 100.

B. ðes, ðeos, ðis.

das neutrum. sing. acc.: ðis deorce lif. 89.

---

[1]) *Grein.* Sprachschatz II. pag. 103.

[2]) „lif“ sg. So setzt *Grein* an. (Sprachschatz II. pag. 184, irrtümlich v. 64 statt v. 60 zitiert.) Doch könnte „lif“ auch wohl plural sein, auf mehrere „eorlas“ bezogen, durch „eal“ verstärkt, das allerdings, wie erwähnt, auch gerade singulare abstrakte zu pluralien erhebt. Die ganze stelle im W. lautet: ðonne ic eorla lif eal geondðence. W. 60.

[3]) „hreo“ ist eine kontraktion aus „hreoa“ < „hreoha“, also eine schwache form. vgl. stark „woh“ > schwach „wo“, stark „heah“ > schwach „hea“.

Anm.: „wac wiga“ in v. 67 ist nicht attributiv, sondern prädikativ zu verbinden.

Über das adjektiv in prädikativer stellung ist an andrer stelle gehandelt worden.[1] Über das substantivierte adjektiv vgl. den abschnitt über die kasus[2] und den numerus.[3]

Rektion des adjektivs.[4]

Abhängig von adjektiven findet sich im W.:

1. der genitiv. 2. der dativ. 3. der akkusativ. 4. der instrumentalis.

1. der genitiv.

Der genitiv findet sich im W. nach adjektiven, in denen ausgedrückt liegt:

a) ein streben, verlangen, geneigtsein.

georn: ne næfre gielpes to georn. 69.

b) ein leer- und blosssein von etwas.

leas: burgwara breahtma lease. 86.

c) ein gedenken.

gemyndig. „gemyndig“ ist im W., wenn ich richtig auffasse, eigentümlich konstruiert. Es finden sich abhängig von „gemyndig“ zwei genitive:

earfeða gemyndig, waðra wælsleahta. 6—7;

dann folgt aber „hryre“, das auch nur zu „gemyndig“ in abhängigkeit gebracht werden kann. *Grein*[5] setzt „hryre“ als acc. sg. an, giebt aber bei „gemyndig“ W. 6. den genitiv als einzige rektion an. Überhaupt habe ich nirgends bei „gemyndig“ eine andere rektion angegeben gefunden, abgesehen von der verbindung mit einem abhängigen satz oder auch unverbundener stellung.

---

[1]) „das adjektiv als prädikatsnomen.“ pag. 64 ff.
[2]) pag. 60 ff.
[3]) pag. 59 ff.
[4]) vgl. *Koch*. 2. pag. 195 ff.
[5]) *Grein*. Sprachschatz. II. pag. 109.

Es läge hier also der fall (und wohl der einzige) vor, wo „gemyndig“ mit dem acc. verbunden auftritt, wo allerdings die doppelte rektion unmittelbar zusammen eigentümlich berühren muss. Umgehen könnte man die schwierigkeit — will man nicht einfach „hryres“ konjizieren — nur durch ansetzung eines femininen „hryru“, neben dem masculinen „hryre“, das aber sonst nie belegt ist und also bis auf diesen schwachen anhalt ganz in der luft schweben würde.

Vielleicht liesse sich zur not noch die auffassung halten, dass „hryre“ als *nom. sing.* in einem losen appositionellen verhältnis zu „wælsleahta“ stände, ohne mit ihm zu kongruieren (als blosser „nennkasus“, ohne eigentliche kasusbedeutung), und also von „gemyndig“ ganz loszulösen wäre. Doch wäre das bei der ziemlich hohen stufe syntaktischer entwickelung, auf der das ags. doch immerhin schon steht, mindestens auffallend.

Wundern kann man sich in jedem fall, dass keiner der herausgeber bisher hier eine schwierigkeit oder wenigstens eine unregelmässigkeit gesehn hat. *Grein* übersetzt: „So „sprach der wanderer, an die wehgeschicke denkend, *an „seiner freundverwandten fall*, das feindliche gemetzel“, lässt also auch „winemæga hryre“ von „gemyndig“ abhängig sein. Es ist wohl an dieser Stelle gegen die sonstige rektion des wortes verbindung mit dem akkusativ zu konstatieren.

2. der dativ.

Ein dativ findet sich im W. abhängig von: *feor*: freomægum feor. 21.

3. der akkusativ.

Ausser bei dem unter 1. behandelten „gemyndig“ findet sich der akkusativ nicht abhängig von adjektiven im W.

4. der instrumentalis.

Ein instrumental, der einen vergleich ausdrückt, findet sich bei: *fah*: wyrmlicum fah. 98.

Übrigens kann hier von einem abhängigkeitsverhältsnis im strengeren sinne kaum noch die rede sein. Der instrumental „wyrmlicum“ berührt sich in dieser verwendung nahe mit einem modalen adverb und ist jedenfalls schon auf dem wege der erstarrung zu einem solchen. Man könnte fast daran denken, ein „wyrmlice“ [1] („wurmartig“) für das nur an dieser stelle belegte „wyrmlic“ („líc“ = „leib“) zu konjizieren. doch ist das bei der häufigen adverbialen verwendung von (besonders pluralen) abstrakten nicht nötig.

Noch loser ist die verbindung von „wundrum“ und „heah“ in v. 98: stondeð nu — — — weal wundrum heah. 98. „wundrum“ (=„mirabiliter“) ist eben, wie schon an andrer Stelle gesagt, durchaus adverb.

Die Pronomina.

Das Personalpronomen.

Das personalpronomen vertritt zunächst beim verbum das fehlende substantiv als subjekt.

1. singular.

1. person: Oft ic sceolde — — — mine ceare cwiðan. 8. So: 11, 19, 23, 26, 58, 60.

2. person: Fehlt. —

3. person: masc: ðeahðe he — — — sceolde hreran mid hondum hrimcealde sæ 2. So: 13, 14, 34, 41, 43, 64, 69, 113.

fem.: swa heo no wære! 96.

neutr.: Fehlt. —

2. plural.

nur 3. person: masc.: hu hi færlice flet ofgeafon. 61.

Dualformen finden sich im W. nicht.

Doch ist bei der noch ziemlich reichen verbalen formenentwickelung im ags. die setzung des personalpronomens als subjekt nicht durchaus erforderlich. Die auslassung dieser pronomina scheint mir einen charakteristischen unter-

[1]) „wyrmlice fah“ würde sich auch mit dem einmal (Beow. 1697) belegten „wyrmfah“ („versicolor“) in der Bedeutung decken.

[2]) vgl. *Koch* 2, pag. 228 ff.

„ *Mätzner* 2, pag. 8.

schied im syntaktischen verfahren der prosa und poesie zu bieten. Während sie in der prosa selten und ungern geschieht, ist sie in der poesie ganz allgemein und häufig. So erscheint in den vier echten Wulfstanschen predigten „das personalpronomen als vertreter des substantivsubjekts *regelmässig*“[1] In der Aelfredschen übersetzung der „Cura pastoralis“ „fehlt das personalpronomen *sehr selten*“.[2] Dagegen konstatiert *Schürmann*[3] in der Elene und *Conradi*[4] in der Juliana *sehr häufige* auslassung.

Dem gegenüber ist im poetischen W., wie die vorgestellte übersicht schon zeigt, die verwendung des personalpronomens im angegebenen Falle ungemein häufig. Im alleinstehenden hauptsatze fehlt es *nie*, ausgelassen ist es nur, wie selbstverständlich, in den folgenden gliedern einer längeren satzreihe:

z. b.: ðæt he his ferðlocan fæste binde, healde his hordcofan, hycge, swa he wille. 13—14.

Doch soll diese übereinstimmung unsres gedichtes vielmehr mit dem prosaischen gegenüber dem poetischen sprachgebrauch nur konstatiert werden; bei der kürze des vorliegenden textes könnte diese erscheinung recht wohl eine zufällige sein.

An einer stelle steht ein personalpronomen mit einem attributiven zusatz:

oððe mec freondleasne frefran wolde. 28.

Das personalpronomen der dritten person übernimmt zugleich die funktionen des fehlenden reflexivums, da die

---

[1]) vgl. *Mohrbutter*. a. a. O. pag. 7.

[2]) vgl. *Wülfing*. Darstellung der syntax in König Aelfreds übersetzung von Gregors d. Gr. „Cura pastoralis“. Diss. Bonn 1888, pag. 42.

[3]) vgl. *Schürmann*. a. a. O. pag. 12.

[4]) vgl. *Conradi*. Darstellung der syntax in Cynewulfs „Juliana“ Diss. Leipzig 86, pag. 50.

alten gotischen reflexive „seina“, „sis“, „sik“ im ags. nicht fortentwickelt sind. So:

Oft him (= „sibi“) anhaga are gebideð. 1. — ðam, ðe hinn lyt hafað leofra geholena. 31. — ðinceð him on mode 41. — gesihð him biforan. 46. — gesæt him sundor æt rune. 111. — wel bið ðam, ðe him are seceð. 114.

Ueber die genitive „his“ und „hyra“, die das possessivpronomen der dritten person ersetzen, s. d.

Das Possessivpronomen.[1]

Die ags. sprache kennt für alle drei personen wirkliche, adjektivische, flektierende possessiva („min“, „ðin“, „sin“. — „user“ und „ure“, „eower.“); dazu übernehmen dann die genitive des geschlechtigen personalpronomens („ his“ u. s. f.) die funktionen eines possessivs der dritten person.[2]

---

[1]) vgl. *Koch.* 2 pag. 245 ff.
„ *Mätzner.* 3 pag. 236 ff.

[2]) Die fehler, die sich in das ganze heer von syntaktischen untersuchungen über einzeltexte (So will ich nur *Schürmann* a. a. O. pag. 14 und *Conradi* a. a. O. pag 52, namhaft machen) eingeschlichen haben, veranlassen mich zu einer richtigstellung, obwohl die sache nicht rein syntaktischer natur ist. *Schürmann* sagt z. b.: „Als possesiva „der ersten und zweiten person werden die genitive des persönlichen „fürworts „min“, „user“, „ðin“, „eower“ verwandt.“ — Ganz abgesehn von dem inkorrekten ausdruck „verwandt“ — denn die possessiva wären im ags. sicher, auch wenn sie aus den genitiven herausgebildet wären, keine genitive mehr — liegt auch durchaus ein grober sachlicher irrtum vor. Eine possessivbildung aus den genitiven des personalpronomens heraus wäre ja durchaus denkbar, und so sehen wir auch tatsächlich die ags. genitive „his“ und „hyra“ im verlaufe der weiteren sprachentwickelung zu wahren possesiven sich herausbilden — die entstehungsgeschichte der genitive und possessiva der ersten und zweiten person im ags. zeigt aber gerade den *umgekehrten prozess*. Weder sind diese possessive, wie das die meisten erwähnten arbeiten behaupten, aus den betr. ags. genitiven entstanden (fehlte doch schon für „sin“ ein entsprechender genitiv

1. die eigentlichen possessiva.

Im W. findet sich nur „min“, stets mit starker flexion. mine ceare. 9. — modsefan minne. 10. — id. 19. — goldwine minne. 22.

In v. 59 ist vielleicht genitiv des personalpronomens anzusetzen: modsefa min. 59.,
doch ist es nicht notwendig; die form ist äusserlich nicht kenntlich. (vgl. die Anmerkung pag. 88 c.)

---

im ags.), noch auch die gotischen possessiva aus den gotischen genitiven gebildet — vielmehr sind es gerade die genitive, die schon in urgermanischer Zeit aus den alten possessiven hervorgegangen sind. Diese sind also älter als jene, und der prozess gerade der umgekehrte. *Streitberg* (Urgermanische Grammatik. Heidelberg, 1896 pag. 262) sagt: „Im got. „meina“ liegt eine (nicht näher bestimmbare) form „des possessivpronomens, got. „meins“, vor“. Weiter unten (pag. 263) heisst es dann: „die formen (d. i. die got. genitive der mehrheit „unsara“, „izwara“.) sind von dem possessivpronomen ausgegangen; „wie gen. sing. „meina“: „meins“, so verhält sich gen. pl. „unsara“: „unsar“. Die formen „unsara“, „izwara“ (stamm „uns“ — u. s. f.) erklären sich aus einem alten komparativsuffix „— ero —“ (vgl. *Streitberg*), das doch natürlich nur an ein adjektivisches, nicht an ein personalpronomen treten konnte. Also dokumentiert sich durch diese formen das possessiv unverkennbar als das ältere, dem genitiv voraufgehende.

Die einschlägigen grammatiken über einzelne sprachperioden: *Sievers* (a. a. O. pag. 179), *Kaluza* (Historische Grammatik der englischen Sprache. Berlin, 1900, pag. 230), *Braune* (Gotische Grammatik. Halle, 1895, pag. 62) sowie auch *Koch* und *Mätzner* geben nur an, dass die stämme des ungeschlechtigen personalpronomens und des possessivs identisch seien, resp. dass dieses von den *stämmen* jenes abgeleitet sei; doch werden diese angaben wohl den überall wiederkehrenden irrtum über die herkunft des possessivs veranlasst haben.

Es gehen also schon seit urgermanischer Zeit possessiv der 1. und 2. person und genitiv des personalpronomens neben einander her. Dass allerdings das gefühl für die enge zusammengehörigkeit und verwandtschaft von genitiv und possessiv im ags. noch durchaus lebendig gewesen sein muss, das scheint mir aus folgenden punkten deutlich hervorzugehn:

a) aus dem zweifachen mittel zur bezeichnung des possessiven verhältnisses: adjektivische pronomina für die erste und zweite, genitive für die dritte person.

2. die genitive des personalpronomens der dritten person zum ersatz des possessivs. [3]

Diese genitive vertreten auch das reflexive „sin“[4], dessen gebrauch überhaupt in der ags. poesie ein sehr eingeschränkter ist.[5] Im W. finden sich nur hierfür beispiele, und zwar ist der ersatz überall durchgeführt; „sin“ kommt im W. nicht vor.[6]

a) formen der einheit.

his ferðlocan. 13. — his hordcofan. 14. — his goldwine. 35. — his winedryhtnes leofes larcwidum.[7]) 37. — his treowe. 112. — of his breostum. 113.

b) formen der mehrheit.

in hyra breostcofan. 18.

Die spätere fortentwicklung zum adjektivischen possessivpronomen ist jedenfalls schon angedeutet durch die stellung, da nur an vereinzelten stellen diese genitive

---

b) haben im ags. „sin“ einerseits und „his“ u. s. f. andrerseits je ihre gebiete auf kosten des andern erweitert, so dass sie fast promiscue gebraucht werden: „sin“ ist, wenn auch nicht allzu häufig, auch = lat. „eius“ (got. „seins“ *nur* = lat. „suus“), und wie weitgehend der ersatz des reflexivums durch „his“ etc. ist, zeigt z. b. der vorliegende text.

c) werden in seltenen fällen die genitive auch der 1. und 2. person als possessiva verwandt: z. b. ða miclan meaht (f.) „min.“ Jul. 521. (vgl. W. v. 59.) —

[3]) Wenn *Schürmann* (a. a. O. pag. 15) sagt: „die possessiva der 3. person sind indeklinabel“ (was ihm *Conradi* pag. 52 nachschreibt), so ist der ausdruck wieder höchst unglücklich und irreführend. Von einem genitiv kann man keine flexion erwarten.

[4]) vgl. die anmerkung pag. 88. b.

[5]) So findet sich „sin“ auch nicht ein einziges mal in der Elene. (vgl. *Schürmann* a. a. O. pag. 14).

[6]) Im gotischen werden bekanntlich die *nominative* „*seins“, „*seina“, „*sein“ u. s. f. stets durch die genitive „is“, „izos“, „is“ u. s. f. ersetzt.

[7]) Zu konstruieren wäre also: larcwidum winedryhtnes leofes (gen.) his (gen.) In solchen stellungen mögen die genitive zuerst die syntaktische geltung von possessiven erlangt haben.

den betreffenden substantiven nachgesetzt werden, während diese stellung des genitivs doch sonst immerhin häufiger ist.

Das Demonstrativpronomen.[1]

Das demonstrativ ist im ags. seiner syntaktischen funktion nach entweder *substantivisch* oder *adjektivisch.*

1. *das substantivische demonstrativ.*

So steht es im W. nur da, wo es ein korrelat in einem relativpronomen (resp. -partikel) findet. Diese funktion hat nur das einfache „se", „seo", „ðæt". Es findet sich im W. häufig, doch nur *von personen.*

hwær ic feor oððe neah findan mealte ðone, ðe in meoduhealle mildse wisse. 27. — hu sliðen bið sorg to geferan ðam, ðe him lyt hafað leofra geholena. 31. — cearo bið geniwad ðam, ðe sendan sceal — — — werigne sefan. 56. — Wel bið ðam, ðe him are sereð. 114.

Anm. Über „se" in sätzen wie „wat, seðe cunnað — — — 29 u. s. f. vgl. das relativpronomen. Ebenso „se" v. 88.

2. das adjektivische demonstrativ.

Als attributives adjektiv fungiert das einfache „se", „seo", „ðæt" wie das komponierte „ðes", „ðeos", „ðis". Aus dieser stellung hat sich bekanntlich das einfache pronomen zu einem ersatz des formell fehlenden artikels herausgebildet, während das zusammengesetzte pronomen dank seiner volleren pronominalen bedeutung diese abschwächung nicht erfuhr.

Hierzu bemerkt *Conradi*:[2]

„Streng zu unterscheiden zwischen dem zum artikel „herabgeschwächten fürwort und dem als demonstrativ „fungierenden ist schwierig; denn sowohl hat der artikel „eine, wenn auch noch so geringe, demonstrative färbung,

[1]) vgl. *Koch.* 2. pag. 259 ff. *Mätzner.* 2. pag. 12. *Mätzner.* 3. pag. 250 ff.

[2]) a. a. O. pag. 54.

„als andrerseits die hinweisende kraft nicht stark genug „erscheint, um dem pronomen den namen „demonstrativ" „im engsten Sinne des wortes beilegen zu können".

Eine vollständige aufzählung der häufigen fälle im W. wird ergeben, dass diese aufstellung Conradis für den W. in keiner weise zugegeben werden kann. Es erscheint im vorliegenden text:

das einfache pronomen:	*7 mal.*
das komponierte pronomen	*9 mal.*

Eine prüfung der folgenden belegstellen wird zeigen, dass in allen sieben fällen das *einfache pronomen* als *reiner artikel* ohne die geringste demonstrative färbung auftritt, während als *demonstrativ* nur das *zusammengesetzte pronomen* an neun stellen erscheint. Ich befinde mich auch in voller übereinstimmung mit der Greinschen übersetzung, in der die formen von „se" stets durch den bestimmten artikel wiedergegeben sind.[1]

Wird das zugegeben, so ist es auch sicher kein zufall, dass an neun stellen als demonstrativ nur die formen von „ðes" auftreten, besonders da es an keiner stelle auf eine so starke demonstrative kraft abgesehen ist, dass das stärkere „ðes" benötigt gewesen wäre. Es scheint mir hieraus deutlich hervorzugehen, das der dichter des W. mit bewusster absicht *„se" nur als artikel*, umgekehrt *als demonstrativ nur* „ðes" verwendet, dass er also sozusagen „se" nicht mehr als demonstrativ anerkennt. Damit hätten wir eine wichtige abweichung in der sprache unseres textes von der Cynewulfs konstatiert, in der „se" als demonstrativ in attributiver stellung den gebrauch von „ðes" sogar bei weitem überwiegt,[2] und ein neues kriterium gegen die früher vielfach behauptete, nun allerdings wohl ziemlich allgemein aufgegebene autorschaft Cynewulfs gewonnen.

---

[1]) „se hreo hyge" v. 16 steht in allgemeiner bedeutung, daher übersetzt Grein durch den unbestimmten artikel (vgl. auch den Abschnitt über die numeri.)

[2]) vgl. *Schürmann* a. a. O. pag. 17—18.

Die folgenden belegstellen, die ich vollständig gebe, sollen die richtigkeit meiner aufstellung dartun:

1. „se“ als bestimmter artikel.

nemaeg werigmod Wyrde widstondan ne se hreo hyge helpe gefremman. 16. — swa nu missenlice — — — weallas stondað hrime bihrorene, hryðge ða ederas. 77. — woriað ða winsalo. 78 — sumne se hara wulf deaðe gedælde. 82. — hu seo ðrag gewat! 95. — Wyrd seo mære. 100. — ðær us eal seo fæstnung stondeð. 115.

2. „ðes“ als demonstrativ.

swa ðes middangeard ealra dogra gehwam dreoseðand fealleð. 62. — ðonne ealre disse worulde wela weste stondeð. 74. — yðde swa disne eardgeard ælda scyppend. 85. — Se ðonne disne wealsteal wise geðohte — — — geondðenceð, 88. — Se ðonne — — — ðis deorce lif deope geondðenceð. 89 — and ðas word acwið: 91. — and ðas stanhleoðu stormas cnyssað. 101. — eal ðis eorðan gesteal idel weorðeð. 110.

Aus diesen belegstellen dürfte das vorangestellte resultat mit notwendiger gewissheit hervörgehen.

Über die vom stamme der demonstrativpronomina abgeleiteten adverbien s. d. Es stehen davon im W.: ðonne 45, 49, 51, 88. — ðær. 54, 115. — ðonan 23. — ðy 49.

Das Relativpronomen.[1]

Mit der psychologisch interessanten entstehung des relativpronomens im ags., dem ursprünglich die relative unterordnung im streng syntaktischen sinne überhaupt fremd war, beginnt *Koch*[2] seine darstellung. Darnach haben zunächst zwei hauptsätze parallel neben einander gestanden (se hæfð bryd — se is brydguma.); hieraus entwickelte sich erst später der begriff der relativen unterordnung, und so ergiebt sich als erste form des relativpronomens:

---

[1]) vgl. *Mätzner*. 3. pag. 261 ff.

[2]) vgl. *Koch*. 2. pag. 273.

1. se, seo, ðæt.

Zur unterscheidung vom demonstrativ ergab sich dann auf dem wege der verdoppelung:

2. seðe, seoðe, ðætðe.

Dieses „ðe" wurde, als charakteristikum der relativen beziehung, endlich selbständige relativpartikel, also:

3. (Unflektierbares) „ðe".

Diese historische entwicklung des relativpronomens ist in den meisten syntaktischen darstellungen über ags. einzeltexte nicht festgehalten worden. In den erwähnten arbeiten von *Schürmann*, *Mohrbutter* u. a. findet sich statt der reihe:

1. „se" — 2. „seðe" — 3. „ðe"

die reihe:

1. „se" — 2. „ðe" — 3. „seðe", in der dann wohl das endresultat, aber nicht der weg, auf dem dies erreicht wurde, gegeben ist.

Im W. findet sich als relativpronomen ausschliesslich verwandt: *die relative partikel „ðe".* (doch vgl. weiter unten die übersetzung des deutschen „wer" = „derjenige, welcher", englisch „he who".) Bezogen erscheint „ðe":

1. auf ein demonstrativ.

hwær ic feor oðde neah findan mealte ðone, ðe in meoduhealle mildse wisse. 27. — hu sliðen bið sorg to geferan ðam, ðe him lyt hafað leofra geholena. 31. — cearo bið geniwad ðam, ðe sendan sceal — — — werigne sefan. 56. — Wel bið ðam, ðe him are seceð. 114.

Ich habe hier absichtlich die schreibung „ðonede" und „ðamde" vermieden.[1] Vom syntaktischen standpunkte aus wäre ein wort wie „ðonede" hier ohne widerspruch ein unding, das in seiner ersten Hälfte — sowohl syntaktisch wie formal — ein akkusativ, in seiner zweiten Hälfte — wenigstens syntaktisch — ein nominativ wäre. Im satze: „hwær ic feor oðde neah findan mealte ðone, ðe

[1]) So schreibt z. b. auch *Kluge*.

in meoduhealle mildse wisse“ (v. 27.) ist „ðone“ durchaus objekt zu „findan“, ðe durchaus subjekt des subordinierten satzes; „ðone“ ist ein organischer bestandteil des obersatzes und „ðe“ ein ebensolcher bestandteil des untersatzes. Eine verschmelzung wie „ðoneðe“ ist hier also syntaktisch ganz unmöglich.[1]

2. auf das substantivische „nan“ (nemo.)

Zur kasusbezeichnung des unflektierbaren „ðe“ wird bisweilen ein personalpronomen im betreffenden kasus beigefügt — ein mittel, das bekanntlich im späteren verlauf der sprache eine so ausgedehnte verwendung gefunden und also schon im ags. seine wurzeln hat.

So steht im W.:

nis nu cwicra nan, ðe ic him (= cui) modsefan minne durre sweotule asecgan. 10.

Übersetzung des deutschen „wer“ = „derjenige, welcher“; englisch „he who“

Dies habe ich mit absicht für sich gestellt, weil hier ein besonderes verhältnis vorliegt.

Ist im satze: „wat se ðe cunnað“ (v. 29) „se ðe“ relativ („seðe“), oder ist es in demonstrativ („se“) und relativpartikel („ðe“) zu scheiden?

Jedenfalls kann man diesen satz nicht zusammenstellen mit einem satze wie:

herebyrne, seo ðe (seoðe) bancofan beorgan cuðe. (Beow. 1445), wo „se ðe“ ohne weiteres relativ und die schreibung „seoðe“ angezeigt ist.

---

[1]) Eine gewisse attraktion der relativischen partikel „ðe“ an das voraufgehende demonstrativ bekundet sich allerdings durch die stellung dieses letzten, und dadurch wird die zusammenschreibung einigermassen erklärlich. Die natürliche Stellung wäre doch sonst z. b. für vv. 26–27.: „hwær ic feor eoðe neah *ðone* findan meahte, ðe in meoduhealle mildse wisse“. Diese stellung dürfte sich aus der schwäche der relativischen partikel „ðe“ erklären, die eine direkte anlehnung nötig hat oder wenigstens sucht und bevorzugt.

Bei gleicher auffassung in W. 29 müsste man ellipse des beziehungswortes im obersatze annehmen. Es könnte aber ebenso gut „se“ als demonstrativ in den hauptsatz, „ðe“ als relativ in den nebensatz zu weisen sein.

Eine entscheidung ist wohl kaum möglich, es ging wohl eine auffassung in die andre über. Indifferenter wäre also jedenfalls die getrennte schreibung, da sie beiden auffassungen gerecht würde, wenn nicht die interpungierung zur entscheidung zwänge. Ich habe also „se ðe“ als relativ gefasst, schreibe „seðe“ und setze das komma davor, nicht dazwischen.

Im W. finden sich: wat, seðe cunnað. 29. — forðon wat, seðe sceal his winedryhtnes leofes larcwidum longe forðolian. 37. — til bið, seðe his treowe gehealdeð. 112.

An einer stelle ist das deutsche „wer“ = „derjenige, welcher“ durch das einfache „se“ gegeben, worin natürlich demonstrativ und relativ dann zugleich enthalten sind:

Se ðonne ðisne wealsteal — — — geondðenceð, frod in ferðe, feor oft gemon wælsleahta worn. 88.

Das Interrogativpronomen.[1]

Ein interrogativ selbst kommt im W. nicht vor, dagegen finden sich zu adverbien erstarrte kasusformen resp. ableitungen vom pronominalstamm „hwa“.

Hierhin gehören: *hu.* (alte instrumentalform) 30, 35, 61, 73, 95. *hwær.* 26, 92, 93. *forhwan.* („for“ + altem instrumental „hwon“, „hwan“). 59. (vgl. auch unter den adverbien.)

Die indefinitiven Pronomina.[2]

Das gebiet der indefinitiven pronomina ist schwer bestimmt zu umgrenzen. Sie berühren sich z. t. nahe mit

[1]) vgl. *Mätzner.* 2. pag. 12. *Mätzner.* 3. pag. 258. ff. vgl. *Koch.* 2. pag. 267 ff.

[2]) vgl. *Koch.* 2. pag. 295 ff. *Mätzner.* 3. pag. 263 ff.

den adverbien (z. b. „lyt“, „fela“ — „eal“), mit den adjektiven („eal“) und mit den numeralien („an“, „nan“). Auch ist schwer zu bestimmen, wie weit substantive wie „wer“ und „dæl“ pronominale verwendung fanden. So habe ich z. b. selber in meiner arbeit „lyt“ und „fela“ als adverbien aufgeführt (pag. 72), doch soll hier alles zusammengestellt werden, was darauf anspruch erheben könnte, den indefinitiven pronominibus beigezählt zu werden.

Die unbestimmten pronomina lassen sich nach drei verschiedenen gesichtspunkten einteilen:

1. ihrem wesen nach in:

a) *qualitative* und *b*) *quantitative.*

Darnach finden sich im W. nur quantitative indefinitive pronomina: gehwylc. 8. — nan. 9. — lyt. 31. — eal. 36, 60, 63, 74, 79, 110. — fela. 54. — gehwa 63. — wer 64. — dæl. 65. — sum. 80–83.

2. ihrer herkunft nach in:

a) *substantive.* eal (neutrales subst.) — fela. — wer. — dæl. *b*) *adverbien.* lyt. *c*) *numeralia.* nan. *d*) *pronomina vom demonstrativstamm.* sum. *e*) *pronomina vom interrogativstamm.* gehwylc. — gehwa.

3. ihrer syntaktischen verwendung nach in:

a) *in substantivische.* gehwylc. — nan. — lyt. — fela. — gehwa. — wer. — dæl. — sum. *b*) *adjektivische.* eal.

Die substantivischen indefiniten pronomina treten im W. bis auf „wer“ und sum“ mit einem abhängigen genitiv verbunden auf:

gehwylc: oft ic sceolde ana uhtna gehwylce mine ceare cwiðan. 8. *nan*: nis nu cwicra nan. 9. *lyt*: — — — ðam, ðe him lyt hafað leofra geholena. 31. *fela*: fleotendra ferð no ðær fela bringeð cuðra cwidegiedda. 54. *gehwa*: ealra dogra gehwam. 63. *dæl*: ær he age wintra dæl in woruldrice. 65.

Alleinstehend:

wer: forðon nemæg weorðan wis wer. 64. *sum*: („sum — — — sum“ = „alter — — — alter“).

sume wig fornom, ferede in forðwege; sumne fugel oðbær ofer heanne holm; sumne se hara wulf deaðe gedælde; sumne — — — eorl gehydde. 80–83.

Adjektivisch erscheint nur „eal“, das, wie früher erwähnt, z. t. schwer vom adjektiv zu sondern ist. wyn eal gedreas. 36.

So noch: 60, 63, 74, 79, 110.

Das Numerale.

Ein eigentliches zahlwort tritt im W. nicht auf; es erscheint nur „an“ einmal in adjektivischer funktion, schwach flektiert: oft ic sceolde ana uhtna gehwylce mine ceare cwiðan. 8. — und einmal negiert („nan“) als indefinites pronomen, das eben behandelt ist.

Benutzte Litteratur.

An einschlägiger litteratur wurde, ausser den in der einleitung aufgeführten textausgaben und textbesserungen in zeitschriften benutzt:

An Grammatiken.

Koch. Historische Grammatik der englischen Sprache. 1. 2. Auflage, besorgt von *J. Zupitza*. Kassel. 1882. 2. 2. Auflage, besorgt von *J. Zupitza*. Kassel. 1878.

Mätzner. Englische Grammatik 1. 3. Auflage. Berlin. 1880. 2. 3. Auflage. Berlin. 1882. 3. 3. Auflage. Berlin. 1885.

Sievers. Angelsächsische Grammatik. 3. Auflage. Halle 1893.

Müller. Angelsächsische Grammatik. Herausgegeben von *Hilmer*. Göttingen. 1883.

Kaluza. Historische Grammatik der englischen Sprache. 1. Berlin. 1900.

Braune. Gotische Grammatik. Halle. 1895.

Streitberg. Urgermanische Grammatik. Heidelberg. 1896.

An Wörterbüchern.

Grein. Sprachschatz der angelsächsischen Dichter. I. Kassel und Göttingen. 1861. II. Kassel und Göttingen. 1864.

Groschopp. Kleines angelsächsisches Wörterbuch von *Chr. W. M. Grein*. Bearbeitet von *Fr. Groschopp*. Kassel. 1883.

An übersetzungen:

Grein. Dichtungen der Angelsachsen stabreimend übersetzt. II. 2. Ausgabe. Kassel und Göttingen. 1863.

An Arbeiten über angelsächsische Syntax.

Schürmann. Darstellung der Syntax in Cynewulfs Elene. Diss. Münster. 1884. (und in: Neuphilologische Studien. Hrsg. von *Körting*. Heft IV. Paderborn. 1884.)

Conradi. Darstellung der Syntax in Cynewulfs Juliana. Diss. Leipzig. 1886.

Ziegler. Der poetische Sprachgebrauch in den sog. Cädmonschen Dichtungen. Diss. Münster. 1883.

Höser. Die syntaktischen Erscheinungen in „Be Domes Dæge." Diss. Halle. 1888.

Kress. Über den Gebrauch des Instrumentalis in der angelsächsischen Poesie. Diss. Marburg. 1864.

Wülfing. Darstellung der Syntax in König Aelfreds Übersetzung von Gregors des Grossen „Cura Pastoralis". Diss. Bonn. 1888.

Mohrbutter. Darstellung der Syntax in den vier echten Predigten Wulfstans. Diss. Münster. 1885.

Haarstrick. Untersuchung über die Präpositionen bei Aelfred dem Grossen. Diss. Kiel. 1890.

Ausserdem wurden eine ganze reihe von arbeiten über die syntax oder teile derselben in ags. einzeltexten gelesen, ohne dass ihnen inhaltlich oder formal etwas entnommen wäre, so dass sie nicht einzeln aufgeführt werden sollen.

Zum schluss ist es mir eine angenehme pflicht, meinem hochverehrten lehrer herrn Professor Dr. F. Lindner für das meiner arbeit entgegengebrachte interesse meinen wärmsten dank auszusprechen.